

Erste Ausgabe täglich nachmittags 3 Uhr außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: Für Abnehmer 1,80 RM, mit Zustellung 2 RM. Bei den Postämtern: Im Reichsgebiet 2,12 RM, monatlich, 6,12 RM, vierteljährlich. Im übrigen Deutschland 2,42 RM, mit Zustellung 2,78 RM, monatlich. Nichtlieferung durch höhere Gewalt, Maschinenbruch usw. berechtigt nicht zu Ersatzansprüchen. Für Aufbewahrung und Rücksendung unverlangt eingesandter Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Sprechstunden der Schriftleitung: vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonnabend. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von 7 1/2 Uhr morgens bis 6 1/2 Uhr, Sonnabends 6 Uhr abends. Fernsprecher: Sammelnummer 4544; nach 6 Uhr abds. 1. Schriftleitung 4544, Rundfunk 4545. Drahtanschrift: Dampfbootverlag.



Anzeigen kosten für den Raum der 11. Spalte 7 Rpf., 12. Spalte 8 Rpf. Eine Gewähr für die Einnahme bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gewöhnlicher Rabatt kann im Konkursfall, bei Einstellung des Rechnungsbezuges auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Zeit- und Raum- und Erschließungspreis ist 10 Rpf. Anzeigenannahme: für kleine Anzeigen bis 9 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsanzeigen bis 6 Uhr abends des Tages vor Erscheinung. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigen-Annahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Nummern kosten 10 Rpf.

Memeler Dampfboot

Nummer 112

Memel, Mittwoch, den 17. Mai 1939

91. Jahrgang

Besichtigungsfahrt durch Eifel und Moseltal

Der Führer in der „Abwehrschlacht“ am Westwall

Betonwerk an Betonwerk — Gespräch mit den Westwall-Männern — Dorf in der Erde — Hunderte von „Gefallenen“ vor den Bunkern — Großartige Leistungen der „Organisation Todt“

(Von unserem an der Westreise des Führers teilnehmenden Berichterstatter).

Trier, 16. Mai. Der Führer und Oberste Befehlshaber hat heute am zweiten Tage seiner Inspektionsreise durch das Gebiet des deutschen Westwalls den Raum der Eifel und des Moseltales geprüft.

Kurz nach 8 Uhr morgens fuhr der Führer mit den Herren, die ihn auch am ersten Tage begleitet hatten, bereits in das Gelände ab. Es war ein grau verhangener trüber Morgen, der ganz der ersten Stimmung entsprach, die das Gebiet der Eifel-Eifel charakterisiert.

Wald ist die vorderste Verteidigungslinie wieder erreicht. Der Eindruck des Tages von Nachen, daß tatsächlich alles nur möglich für die Sicherheit der deutschen Westgrenze jedem Angreifer gegenüber stehen ist, verstärkt und vertieft sich noch in diesen Stunden. Betonwerk reiht sich an Betonwerk, in halber Höhe folgen sich die schweren Mannschützstände und die ausgedehnten Gefechtsbunker. Unvorstellbar, wie hier ein Gegner je durchbrechen vermöchte. Obwohl der Ausbau der Stellungen schon vollendet erscheint, wird doch noch ununterbrochen an ihrer Verbesserung, Verstärkung und Veredelung gearbeitet. Unter der sachkundigen Leitung der Festungs-Pioniertruppe schaffen Reichsarbeitssoldaten und Westwall-Arbeiter, nun schon Spezialisten ihres besonderen Berufes, unermüdlich. Das helle Klirren der Betonmischmaschinen erfüllt die Luft mit einem charakteristischen Geräusch, das uns den ganzen Tag nicht verläßt. Unmittelbar innerhalb der Befestigungslinien erheben sich in nahen Abständen die einheitlich hochrot gestrichenen Arbeitsdienst- und Gemeindefestungen, die der herben Landschaft Akzente besonderer Art verleihen.

Jubel um den Führer

Die Bevölkerung bereitet dem Führer überall begeisterte Kundgebungen. Von weither sind die Bewohner der Eifel-Dörfer gekommen, um dem Führer auf seiner Fahrt zuzufahren und ihm ihren Dank zu sagen dafür, daß er sie und ihr Land und Gut so unter dem starken und unzerstörbaren Schutz des größten modernen Verteidigungswalles der Welt genommen hat. Auf allen Baustellen vereinen sich die Arbeiter zu ergreifenden Kundgebungen für den Führer. Die Arbeit, die diese Männer hier für Deutschland verrichten, hat sie zu einer einzigen Kameradschaft zusammengeschweißt und einen neuen Euphorie aus ihnen geschaffen. Sie sind sich alle ähnlich geworden. Ihre Gesichter gleichen sich. Sie haben alle dieselbe stolze, disziplinierte und frohe Haltung. An ihren Augen kann man ablesen, wie sehr sie sich der Ehre bewußt sind, was es für sie bedeutet, daß sie an diesem Werke mitwirken können.

„Schade, daß der Westwall nun bald ganz fertig sein wird“, sagt einer, „am liebsten gingen wir hier gar nicht wieder weg.“ Seine Kameraden bekräftigen mit lautmächtigem Gesäße diese Worte und einer von ihnen fügt hinzu: „Wir haben uns aber schon zu den Grenzpionieren gemeldet. Wir können ja gehen, was wir hier gebaut haben und wenn einmal einer versuchen möchte, ob wir gut gearbeitet haben, dann möchten wir bei einem solchen Versuch gerne dabei sein.“

Weiter geht die Fahrt, der luxemburgischen Grenze zu. Der Festungswall werden immer mehr. An einer strategisch wichtigen Stellung haben sich ganze Bunkerfamilien verarmt. Ein Dorf des deutschen Schutzes ist hier in die Erde hineingewachsen.

Der Führer prüft alle Einzelheiten

Aufmerksam prüft der Führer wieder jede Einzelheit. In kurzen Abständen läßt er halten, besichtigt er die wichtigsten Anlagen, prüft die Werke innen und außen. Auf welche Weise ist die Munitionslieferung gesichert, wie viele Lebensmittel können in jedem Bunker gestapelt werden, wie ist

die Wasserversorgung geregelt, kann auch bei schwerem Feuer kein Gas in die Bunker eindringen, welche Temperatur herrscht unter ungünstigsten Verhältnissen in den Mannschaftsräumen, wie ist die fehlerlose Ausführung der Betonarbeiten nachgeprüft worden, wie weit kann ein Angriff äußerster Falles an das einzelne Werk herangeführt werden, bis wann sind die einzelnen Bunker völlig mit dem Gelände verwachsen und damit unsichtbar geworden — das alles sind Fragen, die der Führer immer wieder bis in alle Einzelheiten nachprüft. Schwere Straßensperren werden passiert, Tankstellen, Tankpumpen, Höckerlinien, Drahtbinden werden besichtigt, Zufahrtsstraßen und unterirdische Zugangsstellen inspiziert, das Gelände von hervorragenden Punkten aus immer wieder einer eingehenden Prüfung unterzogen.

Mammutsbunker

Es ist mittags geworden, das trübe Wetter hat sich aufgehellt. Wieder kommt eine große Sperrstellung in Sicht, die einer Ostfront im weiten Maßstab vorgelagert ist. Tausende sind hier zusammengekömmt, um dem Führer zu grüßen. Sie halten die Zufahrtsstraße besetzt, die Schotterbahnen und Erdbahnen verschwinden unter den Menschen, die sie erfüllt haben. Brausende Elationen empfangen den Führer. Sie sind ein ebenso ergreifendes Zeichen für die innere Stärke und Geschlossenheit der Nation, wie die Mammutsbunker, die hier liegen, für die äußere Stärke und Kraft des Reiches zeugen.

Als der Führer nach eingehender Besichtigung die Verteidigungswerke wieder verläßt, bricht abermals brausend und sich minutenlang immer mehr steigend tausendfaches Heil-Rufen los. Langsam geht der Führer auf die freudig bewegte Menge, die eine kleine Anhöhe in Besitz genommen hat, zu. Er winkt mit der Hand, es wird sogleich still.

„Unterschied zwischen heute und früher“

Dann spricht der Führer. Er sagt nur einen Satz: „Ermessen Sie an diesen Bunkern — und er deutet auf die Festungswerte rundum — „den Unterschied, meine Volksgenossen, zwischen heute und früher.“

Großer Jubel antwortet dem Führer. Gerade die Menschen hier an der Grenze wissen am besten, was für das deutsche Volk der Ausbau des Westwalles bedeutet.

An einer anderen Stelle geraten wir mitten hinein in eine Gefechtsübung der ständigen Grenztruppe.

Stol greift an

Stol soll die Bunkerstellung überrennen, den feindlichen Truppen die Bunker mit einem Durchbruch erzwingen. Drei Tage hat nach dem Gefechtsplan schweres Vernichtungsfeuer auf der Stellung geleitet. Jetzt tritt Rot am Sturm an. Schwere M.G.s hämmern ununterbrochen, Nebelgranaten lassen das Kampfgebiet in einen un durchdringlichen weißen Dunst verschwinden, in dessen Schanz der Gegner nun vorgeht. Handgranaten tragen. Die Panzerabwehrkanonen beginnen zu bellen. Es bröht und ätzt und tanzt. Das M.G.-Feuer hämmert immer rasender. Nur hin und wieder taucht für Sekunden ein Mann aus Dampf und Nebel empor, der im raschen Sprung sich nach vorn zu arbeiten versucht. Aber schon hat ihn eine M.G.-Kugel aus einem der Werke gefaßt. Er bricht im Feuer zusammen. Ein gelbes Wägelchen zeigt den Entschid des Schiedsrichters an, daß er kampfunfähig ist.

Immer erneut wiederholt sich dieses Bild. Bald bedecken Hunderte von „Gefallenen“ das Gelände vor den Bunkern. Aber mit ungeheurer Wucht treibt Rot den Angriff vor.

Der Führer in der Front

Der Führer steht mitten in der Front, umgeben von den ihn begleitenden Offizieren und Generalen. Plötzlich versucht Rot, gerade an dieser Stelle einen Durchbruch. Pioniere sollen unter allen Umständen an den äußersten Bunker herankommen, um ihn mit geballten Ladungen und unter Einsatz von Flammenwerfern außer Gefecht zu setzen. Unsere Grenzpioniertruppe sind so bei der Sache, daß sie nicht mehr auf die Generalität achten, auf die Inspektionsoffiziere. Mit Krachen fahren die Leuchtgas-Handgranaten mitten zwischen die Bunkergräben und explodieren mit dumpfem Ton unter ihnen. Aber auch von den Offizieren ist alles so gepackt von dem Kampfbild, daß sich nicht einer auch nur nach den detonierenden Handgranaten umschaut. Denn jetzt beginnt die Endphase des Kampfes und dieses Bild ist so großartig, daß die Arbeiter und Arbeitsdienstmänner, die rückwärts dem Sturm zuschauen, spontan in brausende Heil-Rufe ausbrechen.

Angriff zusammengebrochen

Aber alle Tapferkeit nützt den Roten nichts. Im Sperrfeuer der Abwehrwerke bricht auch der letzte heroische Durchbruchversuch zusammen.

Nach diesem großartigen Erlebnis folgen wieder Stunden sachlicher Besichtigung. Je mehr Werke der verschiedensten Typen geprüft werden, desto mehr verstärkt sich der Eindruck der Einheit: Wer in diesen Befestigungsanlagen ist, der ist gefaßt, die vorhandenen technischen und sonstigen Einrichtungen machen keinen schweren und verantwortungsvollen Dienst, soweit es nur angeht, leicht.

So steht sich eine geschlossene Abwehrfront von Berg zu Berg, von Hügel zu Hügel. Der Westwall schwingt sich unmittelbar an die deutsch-luxemburgische Grenze heran. Die Fahrt des Führers führt nun am Grenzfluß entlang. Unterwegs prüft der Generalinspektor für das deutsche Straßennetz, Dr. Todt, der Leiter des Arbeitsdienstes am Westwall, zur Führer-Kolonnen. Er kann stolz sein auf das, was hier — zusammen mit der deutschen Wehrmacht — die von ihm aufgebaute „Organisation Todt“ geleistet hat.

An der Saar

Trier, 16. Mai. Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht setzte am 16. Mai die Inspektionsreise an der Westgrenze im Räume der Saar fort.

Moskaus Antwort in London eingetroffen

Britisch-sowjetrussische Verhandlungen „auf dem toten Punkt“

London, 16. Mai. Die Antwort der sowjetrussischen Regierung auf die britischen Gegenangebote ist am Montag nachmittag in London eingetroffen und wird zurzeit dekodiert. Die Antwort wird im Laufe des Dienstags von Außenminister Lord Halifax und Sachverständigen des Londoner Auswärtigen Amtes geprüft und voraussichtlich Gegenstand der Kabinettsitzung am Mittwoch sein.

London, 16. Mai. Die Londoner Presse kann die Tatsache nicht mehr verschleiern, daß die englisch-sowjetrussischen Forderungsverhandlungen auf einen toten Punkt angelangt sind. Soweit die Blätter eingehen, sind Spekulationen über den Inhalt der Antwort der Sowjets an England anstellen, sind sie übereinstimmend der Ansicht, daß die Sowjetunion an ihrem ursprünglichen Vorschlag eines Dreier-Bündnisses zwischen England, Frankreich und Sowjetrußland festhalte, daß Sowjetrußland weiter eine Einbeziehung der baltischen Staaten in das Garantiesystem wünscht, ebenso wie den möglichst sofortigen Beginn von Generalkonferenzen zwischen den drei Staaten. D. h. also mit baltischen Worten, daß die Sowjetunion von ihrem Standpunkt in nichts abgewichen ist, selbst wenn, wie der Moskauer Korrespondent des „Daily Telegraph“, das A. V. behauptet, die Unterredung zwischen Molotow und dem britischen Vizehafter „sehr freundlich“ war.

Auch der „Daily Telegraph“ muß zugeben, daß man in eine Endgasse geraten ist. Er tut das indirekt, indem er seiner Forderung auf eine französische Vermittlung Ausdruck gibt. Lord Halifax, der ursprünglich am Sonnabend mit der Bahn über Paris nach Genf habe fahren wollen, wird nun nach dem „Daily Herald“ am Sonnabend früh nach Pa-

ris fliegen, um so mehr Zeit für seine Gespräche mit Daladier und Bonnet zu gewinnen. In seinem Beitrag spricht der „Daily Telegraph“ von Gerüchten in Moskau, denen zufolge die Sowjetregierung auf einen gegenseitigen Garantiepakt mit den Westmächten bestünde.

Der diplomatische Korrespondent der „Times“ meint, daß die Antwortnote der Sowjets die Verhandlungen im augenblicklichen Stadium nicht fördern. Die sowjetrussische Regierung sei nicht bereit, die Forderungen der Westmächte, die sie als Vorbedingung für die Annahme weiterer Verpflichtungen mache, sei durch die jüngsten Vorschläge nicht, voll erfüllt worden. Nach sowjetrussischer Ansicht sei ein Dreimächte-Pakt zur gegenseitigen Verteidigung gegen einen Angriff zwischen Frankreich, Sowjetrußland und Großbritannien die Mindestvoraussetzung, ehe Sowjetrußland neue Verpflichtungen zur Verteidigung des Friedens in Europa auf sich nehmen könne. Ein Viermächte-Pakt würde noch besser sein.

Auch die übrigen Blätter äußern sich über die Sowjetantwort ähnlich wie „Times“ und sehen im übrigen alle ihre Hoffnungen auf Frankreich. Der Pariser Korrespondent der „News Chronicle“ sagt sogar, daß französische Vorschläge für einen Dreierpakt zur gegenseitigen Verteidigung sich schon seit einigen Tagen in den Händen der englischen und sowjetrussischen Regierung befänden. Dieser Plan komme den Moskauer Wünschen mehr entgegen, als der englische.

Der diplomatische Korrespondent der „Daily Mail“ sagt hinzu, daß aus einer Reihe von Gründen die englische Regierung im Augenblick nicht bereit sei, ein volles Militärbündnis mit den Sowjets abzuschließen. Man glaube nämlich, daß ein

solcher Schritt einen „nachteiligen Einfluß“ auf die Entwicklung der diplomatischen Ereignisse nehmen könnte. Der „Daily Herald“ stellt in seinem Beitrag fest, daß die Bedingungen der Moskauer Antwort und die britischen Vorschläge zeigten, daß beide Seiten noch durch eine weite Kluft voneinander getrennt seien. Man soll doch wenigstens versuchen, im Grundsätzlichen ein Übereinkommen in Genf zu erreichen.

Lord Halifax fährt nach Paris

Paris, 16. Mai. Die in London ausgestreuten Gerüchte, nach denen sich die Sowjets sehr viel anspruchsvoller zeigen, als dies den Engländern lieb ist, haben in verschiedenen Pariser Kreisen einen unangenehmen Eindruck erweckt. Einige Blätter erklären in diesem Zusammenhang, daß die englische Regierung diese Verhandlungen solange in der Schwebe lassen werde, bis Lord Halifax am kommenden Sonnabend in Paris mit Ministerpräsident Daladier und Außenminister Bonnet in dieser Frage Abklärung genommen haben werde, und andere wollen sogar wissen, daß die französische Regierung für den Fall eines Scheiterns der englisch-sowjetrussischen Verhandlungen einen Plan im Hintergrund habe, der ein Kompromiß zwischen dem englischen und dem sowjetrussischen Standpunkt vorsehe.

Der Londoner Berichterstatter des „Figaro“, wie überhaupt alle Londoner Korrespondenten der Pariser Blätter, melden, daß die sowjetrussische Antwort nicht günstig, sondern anscheinend sogar recht ungünstig ausgefallen sei. Anscheinend mache Moskau England einen Vorwurf daraus, daß London das sowjetrussische Gebiet nicht einmal in indirekter Form zu garantieren bereit sei. Das „Deuore“ behauptet, in unterrichteten Londoner Kreisen sei man am Montag abend der Ansicht gewesen, daß Lord Halifax, wenn die Sowjetrußen auf ihrem Standpunkt bestehen sollten, letzten Endes sich die Ansicht des Kreml zu eigen machen würde. Der Londoner Vertreter des „Mail“ glaubt zu wissen, daß sowjetrussische Antwort werde weitere Verhand-

lungen nicht unmöglich machen. Wenn jedoch zwischen der englischen und der sowjetrussischen These weiterhin einseitige Meinungsverschiedenheiten bestehen sollten, würde vielleicht von einer Vermittlung der französischen Regierung Gebrauch gemacht werden.

Die „Action française“ will von weitergehenden Zugeständnissen an die Sowjets nichts wissen. Wenn Sowjetrußland nicht einmal imstande sei, seine Grenzen mit den kleinen baltischen Staaten allein zu verteidigen, so verheißt man wirklich nicht mehr, welchen Nutzen eine Teilnahme der Sowjets an der „Sicherheitsfront“ für die Westmächte bringen würde.

Chamberlain kann „nichts weiter sagen“

London, 10. Mai. Zu den Verhandlungen mit Sowjetrußland erklärte Ministerpräsident Chamberlain am Montag im Unterhaus in Antwort auf eine Reihe von Anfragen, die britische Regierung warte jetzt auf eine weitere Mitteilung der Sowjetregierung. Er könne zurzeit keine Erklärung vom 10. Mai nichts hinzufügen. Lord Halifax hoffe, auf der Genfer Ratssitzung am 22. Mai eine Gelegenheit zur Fortsetzung der Besprechungen mit Vertretern der Sowjetregierung zu haben. Als mehrere Labour-Abgeordnete weiter auf den Ministerpräsidenten einwirkten, verteilte sich Chamberlain erneut auf die Erklärung, daß er im augenblicklichen Stadium der Besprechungen nichts weiter sagen könne.

Auf die Frage des konservativen Abgeordneten Woodhouse, ob die polnische oder rumänische Regierung irgend welche formellen Einwendungen gegen den Abschluß eines gegenseitigen Beistandspaktes zwischen England und der Sowjetunion erhoben hätte, erwiderte Chamberlain, die polnische und die rumänische Regierung hätten ihre Ansichten nicht in formeller Weise geäußert, aber ihre allgemeine Haltung gegenüber den Verhandlungen, die zwischen der britischen und der Sowjetregierung zurzeit stattfinden, sei auf Grund der Behauptung des polnischen und des rumänischen Außenministers in England und auf dem Wege über die „diplomatischen Kanäle“ bekannt. Es würde unangebracht sein, die so zum Ausdruck gebrachten Ansichten mehr im einzelnen „zu enthüllen“, da der kaiserliche Besuch des Stellvertretenden russischen Außenministers in Bukarest und Warschau eine Gelegenheit für einen Meinungs- austausch zwischen Vertretern der Sowjetregierung und der rumänischen sowie der polnischen Regierung über die Frage geboten habe, den dürfte.

Die Tagebücher des Kerkermeisters des Zaren Belgrad, Mitte Mai.

Die Belgrader Nationalbibliothek hat dieser Tage mehrere Kisten mit Dokumenten und Tagebüchern in Verwahrung genommen, die aus dem Nachlaß des unlängst verstorbenen Kerkermeisters des letzten russischen Zaren, des Sergius Michailowitsch Remitschikoff, stammen. Die Aufzeichnungen, die der Stütze durch eine Kommission von Historikern untersucht werden sollen, werden voraussichtlich einen hochinteressanten Beitrag zur Geschichte der russischen Revolution und des Untergangs der Zarenfamilie bilden. Zumindest Remitschikoff ein Mann war, der die Tragödie des kaiserlichen Hauses aus nächster Nähe miterlebte hat.

Der einstige Kerkermeister des Zaren war vielleicht der Unglücklichste unter allen russischen Emigranten. Denn obgleich er vor den Bolschewiken aus seiner Heimat fliehen mußte, fand er bei den anderen wehrlosen Flüchtlingen nur wenig Sympathie. Er war und blieb ein Ausgestoßener, dem man seine Rolle als kaiserlicher Kerkermeister niemals verzeihen hat und der von seinen heimatischen gewordenen Landsleuten gemieden wurde. So hat Remitschikoff, der 1919 nach einer abenteuerlichen Flucht durch Sibirien und China in Japan ein Asyl fand, die letzten 20 Jahre seines Lebens in völliger Einsamkeit und fast irgendwelchen Attentats gewärtig zugebracht und ergab sich im Alkohol seinen letzten Trübsal lebend, allmählich dem Tode.

In seinen nüchternen Stunden aber befaßte sich Remitschikoff, der sich als Tagelöhner in Belgrad ein kümmerliches Leben fristete, mit der Aufarbeitung seiner Erinnerungen und schrieb seine Erlebnisse auf mehreren tausend Tagebuchblättern nieder, ohne je den Versuch zu machen, sie zu veröffentlichen. Wie ist dieser Mann dazu gekommen, der Kerkermeister des letzten Zaren zu werden? Als nach der Absetzung des Zaren 1917 die Regierung Kerenski aus Moskau kam, wurde Remitschikoff polnischer Kommissar in Omsk. In dieser Eigenschaft beauftragte man ihn, die verhaftete kaiserliche Familie an einen sicheren, jede Flucht ausschließenden Ort, und zwar nach der sibirischen Stadt Tobolsk, zu bringen.

Und nun begann Remitschikoffs Irrfahrt mit dem gefangenen Kaiser der Russen. In Tobolsk war, kurz bevor man das Stadtgefängnis betrat, ein kommunistischer Aufstand ausgebrochen. Der Wächter des Zaren änderte daraufhin die Reisefroute und hielt nach einem anderen sicheren Platz für die Zarenfamilie Umschau. Monatelang trieb die Kutsche in Sonderzügen, Kutschen und Dampfern kreuz und quer durch Sibirien, aber überall klangte die Welle der roten Empörung gegen die schwache Kerenski-Regierung empor. So daß die Reise Remitschikoffs mehr und mehr zu einer händigen Flucht wurde. In Jekaterinenburg hielten die kaiserlichen Gefangenen auf ihrem Kerkermeister und seiner Garde in die Hände der Bolschewiken. Das Schicksal hatte sie mit einem Schlag allein gemacht.

Noch ehe sich das Drama von Jekaterinenburg abspielte, gelang es Remitschikoff, aus dem Gefängnis zu entfliehen und über die Grenze zu kommen. War er nur mit dem Zaren geflohen? Hat er später oft gesagt. Denn die übrigen wehrlosen Emigranten machten es ihm zum Vorwurf, daß er auf seinen Irrfahrten genügend Gelegenheiten gehabt hätte, der kaiserlichen Familie zur Flucht zu verhelfen. Mehrere Attentate wurden auf Remitschikoff verübt, und obwohl er eigentlich an dem blutigen Ende des Zaren unschuldig war, hat er von seinen Landsleuten in der Emigration manche schmerzliche „Abreibung“ bekommen.

Jerusalem, 10. Mai. Die letzten englischen Mahnungen in Palästina richteten sich gegen das arabische Kopftuch mit Schnur, das von allen Arabern als Zeichen ihrer nationalen Befreiung getragen wird. In Jenin wird das Tragen dieser Kopfbedeckung mit Konzentrationslager bestraft.

Die Verhandlungen über die Freihafenzone

Zunächst werden die allgemeinen Richtlinien festgesetzt — Die Vorbereitung der einzelnen Bestimmungen wird einer besonderen technischen Kommission übertragen

Die Litauische Telegraphenagentur (Eita) bringt einen ausführlichen Bericht über den Verlauf der deutsch-litauischen Verhandlungen in Berlin, in dem — bis auf einen Punkt — etwa das Gleiche gesagt wird, wie in der gestern von uns wiedergegebenen Meldung des „Litovos Aidaz“. Genauere Angaben werden in der Meldung der „Eita“ über die Verhandlungen betreffend die Freihafenzone gemacht. Darüber wird wörtlich folgendes gesagt: „Die Kommission, die für die Fragen der Freihafenzone in Memel eingesetzt ist, ist auf verwinkelte Fragen zum Teil grundsätzlicher Art gestoßen, zu deren Lösung längere vorbereitende Arbeiten notwendig sind. Damit darunter die allgemeinen Verhandlungen nicht leiden, hat man beschlossen, inzwischen nur die allgemeinen Richtlinien für die Freihafenzone festzusetzen und die Vorbereitung der einzelnen Bestimmungen einer besonderen technischen Kommission zu überlassen, welche die beiden Parteien in Kürze bilden werden.“

Weiter wird festgestellt, daß die Kommission für den Handelsverkehr, den kleinen Grenzverkehr und die Veterinärfragen ihre Arbeiten bereits beendet haben. Die Kommission für den Verkehrsverkehr habe, so heißt es weiter, nicht nur die Fragen über die Verrechnung im gegenseitigen Handelsverkehr zu lösen, sondern auch die des im Memelgebiet zurückgebliebenen litauischen Eigentums. Der Zahlungsverkehr werde auf dem Wege des Clearings vor sich gehen. Es sei vorgesehen, daß jedes der beiden Länder drei verschiedene Konten eröffne, und zwar eins für die Verrechnung des allgemeinen Warenverkehrs zwischen den beiden Ländern, das zweite für die Verrechnung des bis zum 22. März vor sich gegangenen Warenverkehrs zwischen dem Memelgebiet und Litauen und das dritte zur Verrechnung des litauischen Kapitals, das im Memelgebiet zurückgeblieben sei, der litauischen Kredite und verschiedenen finanziellen Verpflichtungen, der Verrechnung über die im Memelgebiet verbliebenen litauischen Betriebe, Gesellschaften, der Summen für die Liquidation von beweglichem und unbeweglichem Vermögen usw.

Zum Schluß wird in der Verlautbarung der „Eita“ festgestellt, daß die Verhandlungen im Geiste des gegenseitigen Entgegenkommens vor sich gehen und daß es bis jetzt gelungen sei, eine Reihe von Fragen zu lösen und Texte der entsprechenden Abkommen vorzubereiten.

Die Zinskasse in Litauen

h. Rauen, 10. Mai. Im Zusammenhang mit der Diskonterhöhung der Bank von Litauen hielten gestern die Rauerer Privatbanken eine gemeinsame Sitzung ab und beschloßen, für die von ihnen gewährten Kredite einen Zinsfuß von zehn Prozent zu berechnen. Für Einlagen gelten folgende Zinskassen: Für Auslandswährung ein Prozent, für laufende Rechnung 3 1/2 %, für terminierte Einlagen bis zu einem Monat 4,5 Prozent, bis zu drei Monaten 5,5 Prozent, bis zu sechs Monaten sechs Prozent und bis zu einem Jahr 6 1/2 Prozent.

Im Zusammenhang mit der Erhöhung des Wechselkurses wird hier allgemein auch eine Erhöhung der Preise für Artikel des täglichen Bedarfs befürchtet. Von zuständiger Stelle wurde hierzu jedoch erklärt, daß die geringe Diskonterhöhung keinesfalls Ursache für eine Erhöhung der Preise sein

könnte. Versuche, die Preise zu erhöhen, würden streng geahndet werden.

Verhandlungen über die Lieferung von Papierholz

h. Rauen, 10. Mai. Wie eine Rauerer Zeitung meldet, werden zurzeit zwischen dem litauischen Walddepartement und einem deutschen Zellulose-Konzern Verhandlungen über den Ankauf von 800 000 Festmetern litauischen Papierholzes geführt.

Litauische Juden protestieren bei Chamberlain

h. Rauen, 10. Mai. Die litauischen Juden haben an den englischen Premierminister Chamberlain und an andere englische Staatsmänner im Zusammenhang mit der bevorstehenden Herausgabe eines Weißbuchs über Palästinafragen ein Protesttelegramm gerichtet, in dem gefordert wird, von der Herausgabe eines solchen Weißbuchs Abstand zu nehmen und in Palästina den den Juden versprochenen selbständigen Staat zu errichten. Die litauischen Juden sind der Auffassung, daß, wenn auch ihre Despehe nicht die gewünschte Wirkung haben sollte, doch ähnliche Proteste der amerikanischen Juden dies bewirken könnten.

Ein seltsamer Flugunfall

h. Rauen, 10. Mai. Ein seltsamer Unfall ereignete sich gestern in Schanau, wobei der Militärflieger Jambowitz ums Leben kam. Der Flieger war als Beobachter mit einem anderen Piloten zu einem Übungsflug aufgestiegen. Während des Fluges öffnete sich durch den starken Luftzug sein Fallschirm, so daß er aus dem offenen Flugzeug herausgerissen wurde. Dabei wurde er gegen eine Versteifung der Tragflächen geschleudert; er blieb in dieser hängen. Als das Flugzeug landete, konnte nur noch der Tod festgestellt werden.

Der Prozeß gegen die Deutsche Genossenschaftsbank

h. Rauen, 10. Mai. Gestern begann vor dem Rauerer Bezirksgericht der Prozeß gegen die Mitglieder der Verwaltung und des Aufsichtsrats der ehemaligen Deutschen Genossenschaftsbank. Da der Hauptangeklagte, der frühere Direktor Rogall, nicht erschienen war, beschloß das Gericht, den Teil des Prozesses, der sich auf Rogall bezieht, abzubrechen und ihn von Rogall durch eine Memeler Bank gestellte Garantie in Höhe von 10 000 Lit zu beschlagnehmen. Wegen der anderen Mitglieder wird der Prozeß verhandelt. Insgesamt sind acht Angeklagte anwesend.

Die führende Qualitäts-Cigarette:

ATIKAH 5

Fünf Jahre autoritäres Lettland

Von unserem Rigaer Mitarbeiter

Am 15. Mai 1934 kam es an dem für Lettland hochbedeutsamen Regierungswechsel, der für die gesamte Politik des Landes während des letzten halben Jahrzehnts durchaus bestimmend gewesen ist. Mittlerweile ist nun regelmäßig vom erneuerten Lettland die Rede, eine Umschreibung für den tatsächlichen Zustand nach der überkommenen „autoritären“ Regime. Stufenweise wurde das Kammerregime eingeführt und praktisch die gesamte Gesetzgebung des Landes ergänzt oder abgeändert. Trotzdem ist die Umstellung noch nicht abgeschlossen, denn die Gegenwart macht immer wieder neue Bestimmungen zur Bedingung. Fast jede Woche, oft jeder Tag bringt denn auch neue Erlasse. Sie beziehen sich wohl in erster Linie auf das Wirtschaftsleben und Verkehrswesen sämtlicher Zweige in Stadt und Land, betreffen daneben aber auch Kulturpolitik, Presse und Schrifttum, Vereine und Gewerkschaften, freie Berufe und Beamtenverhältnisse, gehen mit einem Wort einen jeden an, der sich mit einem Inlands- oder Auslandsaufenthalt im Lande aufhält. Eine besondere Härdung erhält das autoritäre Regime und damit die nationale Politik im baltischen Raum, so besonders in Lettland dadurch, daß hier die neue, zugleich auch einheitliche Politik bewußt eine Hebung, ja Bevorzugung des Mehrheitsvolkes im Staat anstrebt. Der in bestimmtem Sinne nationaler werden soll. Das ist er in den letzten Jahren gewiß auch geworden mit allen sich daraus ergebenden Folgerungen. Neuerdings bleibt es nicht mehr bei der Nationalpolitik, sondern auch die Sozialpolitik soll Umstellungen mit sich bringen, mit deren Konsequenzen gleichfalls zu rechnen ist. Das lettisch-nationale Problem kann im allgemeinen schon als gelöst gelten, das an sich wohl übernatürliche sozialpolitische aber nicht. Hier liegt die Reformarbeit erst an. Ihre Hauptaufgabe wird es sein, die Landflucht einzukümmern und das Bevölkerungspolitische Missverhältnis zwischen Stadt und Land zum Ausgleich zu bringen.

Das wird vielleicht schwerer fallen als die Lösung der erstwähnten Aufgabe. Aber geschehen muß es, soll nicht der Staat empfindlich leiden.

Eines der Hauptkennzeichen der neuen und damit der nationalen Politik in Lettland ist der Werbestand für Staat und Volk. Diese Propaganda ist in fünf Jahren zu einer Entwicklung gebracht worden, die nie zuhause, vielmehr fortgesetzt gesteigert wurde. Je größer die Aufgabe, je enger die außenpolitische Gegenwart, um so entschlossener und eindringlicher die Werbung. Keineswegs beschränkt sie sich auf die Presse und Rundfunk, erstreckt sich nämlich auch auf Kunst, Schule, Vereine und andere Organisationen, die die Bürgerschaft zusammenfassen. Ausstellungen und Staatsfeiern, oft miteinander zusammenhängend, Sängerkette und Sportveranstaltungen stehen gleichfalls in ihren Diensten. Der Staatsfeiertag kann nun wohl als Gipfelpunkt der amtlichen Kundgebungen und Gedenkfeste gelten. Dazu gehört der 15. Mai 1930, den wir einleitend erwähnten. Die nationale Feiertagsfeier wird besonders festlich begangen und beschränkt sich nicht auf den einen Tag, sondern erstreckt sich mit allen Vorzeichen und Vorversammlungen auf drei bis fünf Tage. Die einzelnen Festlichkeiten können hier abergesehen werden. Auch sie lehnen sich an bewährte Vorbilder an. Der Zweck des Ganzen ist vielleicht doch festzuhalten. Gewiß soll auch in diesem Land das Nationalgefühl gefördert werden, das Zusammengehörigkeitsgefühl gefördert werden. Aber das ist noch nicht alles. Die baltischen Staaten und ihre Mehrheitsvölker sind klein. Die Sowjetpresse nannte sie früher „Littorale“, die polnischen Blätter erwähnten die „panfeste“, was in beiden Fällen etwa Zwergstaaten bedeutet. Dieses drückende Gefühl der eigenen Vergessenheit, um nicht zu sagen Unzulänglichkeit soll aber durch möglichst eindrucksvolle Veranstaltungen und Kundgebungen überlitten, wenn nicht ausgelöscht werden. Der flüchtige Mann ist ja eindrucksfähig und auf ihn, der die Masse bildet, kommt es

an. Vom Standpunkt der neuen Ostseeländer ist diese Politik verständlich. Nach außen hin will auch Lettland seine neutrale Haltung unter seinen Umständen aufrechterhalten. Hoffentlich sehen das alle baltischen Völker ein, auch solche, die bis zuletzt bei jeder ihnen danksprechenden Gelegenheit dem Versuch nicht widerstehen konnten, gegen den Standes zu treten.

Übungen der sowjetrussischen Ostseeflotte

Moskau, 10. Mai. Wie das Blatt des Kriegsmarinekommissariats, „Krasny Flot“, berichtet, finden zur Zeit in der Ostsee Übungen der sowjetrussischen Ostseeflotte statt. An den Übungen sind Linien- schiffe, Küstenwacheboot und Unterseeboote beteiligt.

Ueberrfälle auf Volksdeutsche dauern an

Kattowitz, 10. Mai. Es vergeht nicht ein einziger Tag, an dem nicht Ausschreitungen gegen Angehörige der deutschen Volksgruppe oder deren Besitz in Ost-Oberschlesien zu verzeichnen wäre.

Etwas 20 Auffrischungen versuchten, in die Räume des Deutschen Kulturbundes in Kattowitz einzudringen, um eine deutsche Versammlung zu sprengen. Der Hausmeister konnte jedoch noch rechtzeitig die Eingangstür schließen. In ihrer Wut zertrümmerte die Horde zahlreiche Fensterhebel des Bundes. Daß der Überfall von langer Hand vorbereitet war, geht aus der Tatsache hervor, daß kurze Zeit vorher mehrere Male fernmündliche Anfragen in gebrochenem Deutsch erfolgten, ob die deutsche Versammlung noch ausbleibe. Vermutlich die gleichen Täter schlugen kurze Zeit später in den Geschäften der deutschen Volksgruppe in Kattowitz mehrere Fensterhebel ein.

Auch in Schweidnitzer und Tschau wurden an deutschen Häusern Fensterhebel eingeschlagen. In Königsbrunn wurden die Schaufenster fast sämtlicher deutscher Geschäfte in der Nacht zum Sonntag mit Teer beschmieret.

Polnische Kabbalisten in deutscher Kirche

Kattowitz, 10. Mai. Nachdem in der letzten Zeit in allen Orten Ost-Oberschlesiens die Besucher deutscher Gottesdienste von polnischen Elementen belästigt, photographiert oder deren Namen angegeben wurden, kam es am Montag in Antonienbüttel zu einem unerhörten Vorfall.

Als am Morgen der deutsche Gottesdienst in der katholischen Pfarrkirche beginnen sollte, drangen plötzlich etwa 100 Polen in die Kirche ein, um mit polnischen Gesängen den Gottesdienst zu führen. Auch die Predigt konnte wegen des störenden Verhaltens der Eindringlinge nicht gehalten werden. Ein vom Pfarrer herbeigerufener Polizeibeamter erklärte, er sei nicht imstande, gegen die Aufständischen vorzugehen. Die Aufständischen lärmten in der Kirche solange, bis die Besucher, von diesem Treiben angeekelt, nach Hause gingen. Eine deutsche Frau, die vor der Kirche ihrer Empörung über diesen Vorfall Ausdruck gab, wurde von den Aufständischen geschlagen.

Deutschfeindliche Ausschreitungen in Tomaszow

Warschau, 10. Mai. In Tomaszow, einer etwa 40 Kilometer südlich von Lodz gelegenen Stadt, in der etwa 1000 deutsche Familien leben, kam es in diesen Tagen zu schweren deutschfeindlichen Ausschreitungen. Dabei wurden bis auf wenige Ausnahmen die Geschäfte, Werkstätten und Privatwohnungen der Angehörigen der deutschen Volksgruppe, letztere zum Teil mit ihrer Inneneinrichtung, zerstört und zahlreiche Deutsche, unter ihnen auch Kinder, durch Schläge verletzt. Nach den bisherigen Feststellungen sind zwei Deutsche an den Folgen der ihnen zugefügten Verletzungen gestorben. Die Zahl der übrigen Schwerverletzten ist nicht festzustellen, da sich kein Deutscher in Tomaszow mehr auf die Straße wagt. Heute sind Deutsche in der Nacht, um nur das nackte Leben zu retten, aus Tomaszow nach Lodz geflohen.

Die Ausschreitungen haben von Tomaszow auf die umliegenden deutschen Kolonistendörfer übergegriffen.

Keine deutschen Filme mehr in Ost-Oberschlesien

Kattowitz, 10. Mai. Die Unterdrückung aller deutschen Lebensäußerungen in Ost-Oberschlesien geht unter der Führung des herabwürdigen Kulturverbandes planmäßig weiter. Auf Veranlassung dieser Organisation hat jetzt der Verband der Kinoplattentheater in der Wojwodschafft Schlesien beschlossen, künftig keine deutschen Filme mehr aufzuführen. Diesem Beschluß haben sich auch alle anderen Kinoplattentheater in der Wojwodschafft angeschlossen. So daß deutsche Filme in Ost-Oberschlesien nicht mehr aufgeführt werden.

Ebenfalls auf Betreiben des Kulturverbandes gehen die Bestrebungen der osteuropäischen Schwerindustrie jetzt dahin, die alten deutschen Bezeichnungen der Grubenlöcher zu polonisieren, nachdem schon vor einem Jahr die Namen der deutschen Berg- und Hüttenwerke polonisiert wurden. Damit werden auch alle Namen ausgelöscht, die noch an die deutschen Begründer und Erbauer der ostschlesischen Industrie erinnern.

Tausend Todesopfer?

Tschungking, 10. Mai (United Press). Nach chinesischen Angaben hat die Zahl der Todesopfer, die auf Grund des japanischen Luftangriffes auf Tschungking zu verzeichnen sind, jetzt 1000 erreicht. Nach weiteren chinesischen Berichten sollen 27 japanische Flugzeuge die Flüchtlingsschiffe in Kiangai am Kianging und in Tansseme am Yangtse mit Bomben belegt haben. Dabei seien drei Bombenflugzeuge durch das chinesische Abwehrfeuer zum Absturz gebracht worden.

Prozeß gegen den Gehilfen

New York, 10. Mai. Der Präsident des Amerika-Deutschen Volksbundes, Fritz Kuhn, hat gegen die Herausgeber des deutschfeindlichen Films „Confessions of a Nazi Spy“, die Warner Brothers Filmgesellschaft, eine Verleumdungsklage eingereicht und fordert fünf Millionen Dollar wegen Schädigung des Aufsehens der Deutschamerikaner.

Der New Yorker Bürgermeister La Guardia hat das Staatsdepartement in Washington telegraphisch aufgefordert, Fritz Kuhn und zwei anderen namhaften Mitgliedern des Volksbundes Auslands- passe zu verweigern. La Guardia behauptet, die drei Führer des Volksbundes wollten aus den Vereinigten Staaten fliehen.

Wenn Stander 3 weht...

„Südbatterie gefechtsklar!“

Deutsche Kanonen schützen die Küsten des Memellandes — Die Marine-Artillerie wacht Tag und Nacht Besuch bei unseren Küstenbatterien

Für niemand in der Welt ist es ein Geheimnis, daß Deutschland seine Grenzen besetzt, so stark besetzt, daß kein deutlicher Angreifer diese Grenzen je durchbrechen wird. Nicht nur die Westgrenze mit ihrem gewaltigen Tost-Wall ist gesichert, auch unser Nordosten steht unter dem starken Schutz deutscher Waffen.

Nicht einmal zwei Monate sind seit jenem denkwürdigen Tag vergangen, da der Führer uns in das Großdeutsche Reich heimholte und den Ausbau Memels zum Kriegshafen und zur Seefestung befohl. In dieser unglaublich kurzen Zeit ist die Befestigung unserer Ostküste beendet. In den Dünen erheben sich schützend die grünen Panzer der Batterien. Zwischen den dunkelgrünen Kiefern ragen die langen Flakrohre in den Himmel, und

Bilder vom Tag- und Nachtschießen der Südbatterie auf der 4. Seite dieser Beilage

diese deutschen Kanonen, sie sind kein Rinderschreck! Sie sind schon heute bereit, eine deutliche, unmissverständliche Sprache zu sprechen. Sie werden es verhindern, daß je ein fremder Soldat wieder das deutsche Memelland betritt.

Wir hatten Gelegenheit, die Marineartilleristen der Südbatterie bei ihrem letzten Einchießen, nach dem die Batterie vollkommen einsatzbereit ist, zu besuchen. Es ist ein unvergeßliches Erlebnis, wenn man zum ersten Male die grünen Geschütze auf den Vordünen sieht, wenn man sich bewußt wird, daß der starke Schutz des Reiches nun auch bei uns die Gewähr dafür ist, daß wir ruhig und freudig unserem Tagewerk nachgehen können.

Die Befestigungen, daß mit dem Einbau der Batterien der Reiz der Neugier verloren gehen werde, daß die Fläche die Flucht erweisen würden, entbehren jeder Grundlage. Gewiss sind die Batterien, die man abwärts frei sehen — jedoch auf keinen Fall fotografieren! — kann, von Stahlgewalt umgeben, doch handelt es sich immer nur um kleine Geländestrecken in den Vordünen, deren Betreten ja auch schon früher nicht gestattet war. Das Badesonne am Strande wird überhaupt nicht behindert werden, es sei denn, daß ausnahmsweise einmal ein Schießen die Absperzung eines Teilstückes am Strande nötig macht. Und da die Schießen nicht oft durchgeführt werden, dürfen auch unsere Gäste nicht sonderlich beeindruckt werden.

Funksignal an den Schlepper: Stander 3 vor!

Eine Batterie, das ist eine — so kann man vergleichsweise sagen — schlagkräftige Bank. Aber das denkende Ohr, das den Schlag dieser Bank führt, das ist der Beobachtungs- und Befehlsstand, der in die Vordüne eingebaut ist. Von hier aus kann man weit nach beiden Seiten den Strand entlangsehen, und von hier hat man vor allem auch einen prächtigen Ausblick auf See hinaus. Hier stehen die Beobachtungs- und Meßgeräte, Präzisionsarbeiten deutscher Feinmechaniker und Optiker, die in ihrer Genauigkeit nicht zu übertreffen sind. Hier laufen die Fernspreitleitungen nach den Batterien zusammen, von hier geht die Verbindung zur Garnison, und von hier aus sendet der Kurzwelnsender seine Befehle aus.



Beobachter am Scherenfernrohr

Wir schauen durch das Scherenfernrohr zu den Molen, wo eben der Schlepper „Pfeil“, ein frühes Torpedoboot, mit den hohen Zielscheiben, die aus festen Holzplanen gefügt sind, herauskommt. Der Wind weht frisch, und die schweren Scheiben dämpfen in der Dünung. Eine ganze Weile dauert es, bis der Schlepper die Scheiben in die richtige Entfernung vom Strand gebracht hat. Eine ganze Reihe von Kilometern liegt zwischen den zu wühligen Quadraten aufkommengeschwumpften Scheiben und unserem Stand.

Die Entfernung der Winkel wird visiert, Zahlen und Buchstaben, für den roten unergündlich, werden gerufen, und wenn man auf die Vordüne steigt, kann man sehen, daß nach diesen unerklärlichen Zeichen die Geschütze von den Bedienungsmannschaften ausgerichtet werden. Der Kurzwelnsender hat während der ganzen Zeit Verbindung mit dem Schlepper nicht nur durch Morsezeichen, sondern auch durch Sprechfunk aufrecht erhalten, und nun gibt der Batteriechef die Anweisung an den Schlepper, den Stander 3 zu setzen, den Gefechtsstand!

Nach wenigen Minuten kommt die Meldung: „Schlepper hat 3 vor!“ Nun steigt die Spannung auf den Höhepunkt, allerdings nur bei mir, dem ersten unbeteiligten Zivilisten, der an einem Schießen unserer Marine-Artillerie teilnehmen darf. Die Soldaten sind so ruhig wie je. Jeder kennt seinen Platz, jeder ist beschäftigt, jeder sitzt sich in das große Mädelwerk einer Batterie, dessen einwandfreies Laufen die Leistungen stets günstig beeinflussen wird.

Der Sanitätser hat, obwohl noch gar nicht geschossen wird, viel zu tun: er muß Watterbüschchen verteilen, die sich selbst viele Artilleristen zum Schutz des Gehörs vorsorglich in die Ohren stopfen.

Und dann ist alles angespannteste Aufmerksam-

keit. Der Schlepper da draußen auf See zieht jetzt die Scheibe in erheblicher Geschwindigkeit dahin. Sie soll ein passierendes Schiff darstellen. Noch ein letzter Blick des Batteriechefs durch das Scherenfernrohr. Dann kommt der Befehl: „Salve — feuerrrrrr!“ Und in das gedehnte rollende „R“ des Befehls fällt schon das Donnern der Salve. Die Düne scheint zu zittern, und der Luftdruck greift nach einem wie ein Schlag. Unbeschreiblich ist das polternde Aufdonnern, das so klingt, als fahre ein Zug über eine dünne Brücke, unter der man steht, und unheimlich klingt das Säusen, wenn die eiserne Frucht — für das menschliche Auge unsichtbar — mit unvorstellbarer Geschwindigkeit dem Ziele zufliegt. Fünf — zehn — fünfzehn — noch mehr Sekunden vergehen, bis der Mann an der Stoppuhr ruft: „Achtung! Aufschlag!“ Im gleichen Augenblick schießt draußen auf See in unmittelbarer Nähe der Scheibe eine vielleicht zehn, vielleicht noch mehr Meter hohe Wasserfontäne empor. Und dann folgt Salve auf Salve. Immer wieder dröhnt es urmächtig um uns, und es wird doch erst mit Übungsgranaten geschossen. Ich erhalte eine leise Ahnung, wie es wohl im Kriege gewesen sein mag, wenn die Hölle los war.

Ganz plötzlich ist das Schießen beendet. Während man sich schon gesammelt hat, um auf die nächste Salve vorbereitet zu sein, werden die Beobachtungsgeräte verlassen, und die Batterie erhält Mitteilung, daß der erste Durchgang beendet ist. Eine eilige Schreibarbeit wird verrichtet. Jeder Schuß ist sorgfältig aufgezeichnet worden — allerdings weiß der Außenstehende wieder nichts mit den Zahlen und Zeichen anzufangen, die da sauber untereinander in Blöcke eingetragen werden.

Inzwischen haben sich zwei Mann, mit Ferngläsern bewaffnet, in den Sand gesetzt und schauen gespannt zum Schlepper hinüber, der den 3-



Die Auswertung des Schießens

Der Batteriechef verfolgt die Eintragung der Ergebnisse des Schießens auf der Wandtafel hinter den Vordünen.



Kapitän zur See v. Bredow beobachtet vom Gefechtsstand den Verlauf des Schießens

Stander schon eingezogen hat. Dort blinkt — trotz des Sonnenlichts sehr gut sichtbar — ein Scheinwerfer auf, der die Ergebnisse an der Zielscheibe bekanntgibt. Ein dritter Mann schreibt hier die ihm von den Beobachtern zugerufenen Zahlen und Buchstaben auf.

Marine-Artilleristen vor der Wandtafel

Eine Viertelstunde später stehen die Geschützbesatzungen und die Besatzung des Beobachtungsstandes hinter der Vordüne im offenen Gewert vor einer Wandtafel versammelt, die mit einer Unmenge kleiner Zahlen und Buchstaben bedeckt ist. Hier ist jeder Schuß, seine Abschußzeit, seine Flugbahn und -zeit verzeichnet, und anhand dieser Aufstellung nimmt der Batteriechef die Besprechung und Auswertung des Schießens vor. Denn aus jedem Übungsschießen soll ja gelernt werden, damit im Ernstfall jeder Schuß sein Ziel findet.

Der Befehlshaber der Batterie, Kapitän zur See von Bredow, gibt anschließend seiner Meinung über den Durchgang Ausdruck und spricht der Batterie für ihr vorbildliches Zusammenwirken seine Anerkennung aus. Er wohnt diesem abschließenden Schießen von Anfang an bei und bleibt bis zum letzten Schuß, der an diesem Tag fällt, bei der Batterie.

Nacht über der Mehrung

Wir früheln auf dem Gefechtsstand, denn der Wind, der von See kommt, trägt einen eiligen Hauch zu uns herüber. Ueber dem Horizont nach See hinaus liegt nur noch ein kleiner heller Schimmer. Bald ist die Nacht vollkommen hereingebrochen. Wenn man zum Wald hinüberblickt, kann man kaum noch die Umrisse der Geschütze erkennen. Leise spielt an einem Geschütz eine Mundharmonika, und dann fällt der gedämpfte Gesang der Soldaten ein.

Im Entfernungsmesser-Zucker ist kaum der in Stellung gebende Schlepper zu erkennen. Man sieht nur seine Positionslichter, und zum Auffinden der Scheibe gebören schon die scharfen Augen des Marine-Artilleristen.

Ich wandere hinüber zu den Geschützen, zwischen denen ein Scherenfernrohr aufgebaut ist. Der Kapitanleutnant läßt mich hindurchschauen. Unendlich langsam scheint der Schlepper dahinzukriechen.

In der Nähe tönt ein Summen auf. Scheinwerfer „Anton“ wird bereitgemacht, und bald darauf beginnen auch bei Scheinwerfer „Bruno“ auf



Der Sieg der Qualität!

In wenigen Jahren sind Hunderte von neuen Cigaretten-Marken gekommen und gegangen.

Nur das wirklich Gute ist geblieben.

JUNO behauptet heute mit ihrem größten Umsatz seit dem über 40-jährigen Bestehen die feste Stellung, die sie der Treue ihrer anspruchsvollen Raucherfreunde zu verdanken hat.



Juno — ein Begriff für hohe Qualität!

der anderen Seite die Vorbereitungen. Dann
sahen plötzlich die beiden schmalen Strahlen in den
nachdrücklichen Himmel hinein, wuchsen, schrumpften,
sahen einander, bis sich ihre Spitzen berührten.
Dann blies ein Windstoß, „Bruno“ schob sich ab und
leuchtete quer über die Fährten zur Stadt hinüber.
Sein bläulicher Strahl trifft die Spitzen der alten
Kiefern und hebt sie grell aus dem Dunkel hervor.

Nicht am Strand ludert ein Fischkutter, von
dem wir nur die Lampe sehen können. Befehl am
Fischkutter „Anton“: Fischkutter anleuchten!
Der Fischer soll darauf aufmerksam gemacht wer-
den, daß er aus der Schubbahn zu verschwinden
hat. Nach wenigen Sekunden hat der Strahl den
weißen Rutenleuchter gefangen und hebt ihn aus der
schwarzen Fläche des Wassers heraus.

Das Nachtschießen beginnt!

Plötzlich verstummt der Gesang an den Ge-
schützen. Velle Befehle schallen auf. Im tiefen
Dunkel ist fast nichts zu sehen. Aber jeder Mann
an seinem Geschütz, jeder Mann auf dem Stand
könnte seinen Handgriff im Schlaf erledigen. Kein
Licht ist notwendig. Nur in den Fernrohren und
Beobachtungsapparaten erheben winzige Rämpchen
die Einstellskalen.

Jeden Augenblick kann es nun losgehen. Ich
stehe zwischen zwei Geschützen, die Velle gepreist,
die Lunte lodert. Mit scharfer Munition wird jetzt
geschossen! Das wird einen anderen Krach geben,
als der den Uebungsgranaten. Wir versuchen jetzt
umsonst, die unüberdringliche Nacht zu durchstar-
ren. Ueber den Bäumen blüht regelmäßig der
Reuchthum, und gegen sein Licht hebt sich das
nächste Geschütz etwas ab.

Diesmal höre ich nicht das Kommando
„Feuert!“ Aber ich fühle an der Stille bei den
Geschützen, daß es nun losgehen muß. Da donnert
auch schon die erste Salve los. Ich wundere mich,
daß von Mündungsfeuer nicht die Spur ist. Nur
schwarzer Qualm schlägt aus dem Lauf. Auch der
Krach war gar nicht so unmäßig.

„Das sind die Leuchtgranaten“, erklärt mir der
Kapitänleutnant, und in diesem Augenblick flam-
men sie auf, die grellen Feuerkugeln, die über das
Ziel hinausgeschossen wurden. An Fallschirmen,
die für uns allerdings unsichtbar sind, schweben die
licht nebeneinandergehenden Augen im Wasser
hinunter — ganz, ganz langsam. Taghell ist dort
alles erleuchtet, und da kracht schon die nächste
Salve, und wieder erstirbt nach Sekunden der
ganze Himmel in einem herrlichen Lichterspiel, das
sich an Größe mit dem schönsten Feuerwerk verglei-
chen läßt.

Inzwischen sind gewiß auf dem Stand die
Geräte auf das strahlend beleuchtete Ziel ausge-
richtet worden, und nun wechseln Leuchtgranaten
und scharfe Munition ab. Die erste scharfe Salve
folgt unmittelbar auf den Abzug der Leuchtgrana-
ten. Diesmal spielt das Meer eine große Feuer-
wolke von vielen Metern Durchmesser. Die ganze
Erde dröhnt wie unter der Gewalt eines Erd-
bebens, und der Aufdruck beklemmt das Herz.

Es kommt mir vor, als ob ich inmitten eines
Infernos stehe. Links und rechts von mir donnert
und bebt es, und schwarzer Qualm wechselt mit
greulichem Feuerchein ab, und der Himmel vor mir
wird von blendenden Augen durchzogen, in deren
Licht man das furchtbare Vernichtungswort der
Geschütze erkennen kann: die Scheiben splittern
unter den wiederholten Einschlägen, werden voll-
kommen zerschmettert. Doch jeder Schuß
steht nun.

In diesem Augenblick, als mich Schuß um
Schuß, Salve um Salve umdröhnt, packt mich
plötzlich eine gewaltige Freude. Ich muß daran
denken, wie ungewiß vor zwei Monaten noch das
Schicksal meiner Heimat war, wie sehr wir noch in
Vagen und in Zweifeln schwelten. Und nun höre
ich, wie mächtig, wie deutlich die Sprache des
Reiches ist, dem wir anzugehören das unfassbare
Glück haben. Tief war der Eindruck des Tages-
schlusses, tiefer noch der des einzigartigen Schau-
spiels des Nachtschießens, das so erfolgreich und
überzeugend verlief, aber am tiefsten beeindruckte
mich die Antwort der Geschütze, die mir, die uns
allen — die wir die Größe unserer geschichtlichen
Wende wohl noch immer nicht in ihrem vollen Um-
fange ermessen und würdigen können — die Ver-
sicherung donnerten: Ihr steht unter dem Schutz
der Wehrmacht Adolf Hitlers! Sal.

Die „dauernde Weltreise“ gescheitert?

U. P. Lowestoft (England)

Erste Besorgnisse hegt man hier um das Schick-
sal der 190-Tonnen-Silva-Yacht „Jeanette“, die am
20. April mit einer Besatzung von neun Mann an
Bord den Hafen von Lowestoft verließ, um ihre
Jungfernfahrt nach Oslo anzutreten. Die Yacht
gehört einem gewissen Herrn A. Womberg, bei dem
es sich um einen wohlhabenden Amerikaner handeln
soll. Nach Mitteilungen aus Norwegen ist die
Yacht bisher dort nicht eingetroffen. Die norwega-
ische Küstenwache ist angewiesen worden, nach der
Yacht scharfe Ausschau zu halten, da diese keine
Funkanlage besitzt.

Frau Womberg war bereits mit einem der re-
gulären Dampfer von Newcastle nach Oslo voraus-
gefahren, um ihren Gatten dort zu erwarten. Das
Gepaar soll angeblich die Yacht gehabt haben, den
Rest seines Lebens auf der Hülfsyacht in einer Art
„dauernder Weltreise“ zu verbringen.

Der längste Japaner-Bart

T. Tokio.

Die „Zenka“, der Verein der bärtigen Männer
in Japan, hielt kürzlich im Stadtteil Alakata zu
Tokio seine 5. Jahresversammlung ab. Dabei stellte
sich heraus, daß unter seinen Mitgliedern Wachs-
schäfer mit 1,85 Metern den längsten Bart hat.
Nur japanische Verhältnisse ist das außerordentlich
viel, denn die fernöstlichen Völker sind nicht mit so
reichlichem Bartwuchs beglückt wie wir Europäer.

Hollywood erklärt Deutschland den Hetzfilm-Krieg

Remarque schreibt Drehbuch — Spencer Tracy und Robert Taylor machen mit

Berlin, 16. Mai. Die amerikanische Filmindu-
strie bereitet, wie das „Hamburger Tageblatt“ mel-
det, einen großangelegten Propagandafeldzug ge-
gen das Reich mit der Produktion überliefert Hetz-
filme vor. Die neuesten Nachrichten aus allen
Zeitungsmitteln der demokratischen Welt, die mit un-
erhöhter Anteilnahme die Fabrikation schamloser
Greueln durch den amerikanischen Film ver-
folgt, lassen deutlich erkennen, daß nunmehr unter
Einfluß aller finanziellen Mittel und Heranziehung
namhafter künstlerischer Kräfte ganz Hollywood sich
systematisch in den Dienst der Hetze gegen Deutsch-
land stellt.

Der verhängte Film „Bekenntnisse eines Nazi-
Spions“ war nur der Auftakt für eine Flut gemei-
ner Verleumdungen, die den Filmtheaterbesucher
aller Kontinente in nächster Zeit auf der Leinwand
gezeigt werden sollen. In den Antidiskussionen
Hollywoods finden wir dabei nicht nur die allzu
bekannten Namen der berühmten Brunnenver-
gifter ehemals deutscher Staatsangehörigkeit unter
Führung Erich v. Stroheims und Erich Maria Re-
marques, sondern jetzt auch jene prominenten
Schauspieler, die in amerikanischen Filmen von un-
vergleichbarem Rang bisher allein künstlerischen Auf-
gaben sich zugewandt haben. Spencer Tracy und
Robert Taylor sollen — wie die englische Zeitung
„Daily Express“ zu melden weiß — die Hauptrollen
in dem neuen Remarque-Film „Helden spielen“,
der das Schicksal jüdischer Flüchtlinge aus
Deutschland behandeln soll. Die bezeichnenden Ti-
tel anderer großangelegter Hetzfilme lauten: „Das
Konzentrationslager“, „Das kann hier nicht ge-
schehen“, „Heil Amerika“.

Es sind also dieselben Methoden, mit denen man
in der demokratischen Welt heute wieder die An-
kündigungsfabriken der Lüge gegen unser Vaterland ar-
beiten läßt. Neben die mächtigen Waffen der Presse
und des Rundfunks wird heute der Film als ge-
fährlichste und aufreizendste Maschinerie der Hetze
gestellt. Schwere Jahre nach Kriegsende hebt der
Hagel gegen die „Barbaren“ wieder an und
wieder sind es die gleichen Schlagworte und die-
selben Gestalten, mit denen man die Weltöffentlich-
keit zur Stellungnahme gegen das Reich bewegt.

Die Dunkel- und Hintermänner dieser Aktion
können auf ein weites Feld von „Erfahrungen“ zu-
rückblicken. „Engel der Hölle“, „Die vier apoka-
lyptischen Reiter“, „Im Westen nichts Neues“ und
„Mamba“ stehen die übelsten Erzeugnisse der ame-
rikanischen Filmproduktion aus der Zeit des Krie-
ges und der Nachkriegsjahre, mit denen sich der
Jude Carl Laemmle, eine Reihe prominenter Dar-
steller und der Chor der Rache aus der Hochfinanz
der USA einen fruchtigen Ruhm erworben haben.
Wir haben Grund genug, und heute dieses Vagen-
selbsteinges der amerikanischen Filmindustrie zu er-
innern und können sicher sein, daß die neue Aktion
aus dem gleichen Geist des unerbittlichen Hasses
begonnen wurde. Wir müssen uns heute nur da-
rüber im klaren sein, daß Hollywood rückwärtslos
seinen ganzen Apparat in der Welt für die neuen
Ziele einspannen wird. Neben fälschliche Liebesfilme
und brutale Abenteuergeschichten, neben Garbo-

Filme und Grotesken treten nun in den Verleib-
programmen der amerikanischen Filmgesellschaften
die neuesten Storys über Nazi-Deutschland, die
prominenten Regisseure und bekannte Schauspieler
nun im Rahmen ihrer Millionen-Verträge „in
künstlerischer Gestaltung“ den Kinobesuchern der
Welt aufzuziehen wollen.

Ueber die von Hollywood vorbereitete Hetz-
kampagne gegen Deutschland berichtet der deutschfeind-
liche Journalist Holt in der „Daily Express“ recht
ausführlich. Die betreffenden Abschnitte lauten in
wörtlicher Uebersetzung wie folgt:

„Hollywood hat Nazi-Deutschland den Krieg er-
klärt. Zwei Offensiven sind in diesem Frühjahr in
Vorbereitung.“

Die erste Offensive ist ein direkter Frontalan-
griff, der die Abschreckungsmethoden der Propagan-
da anwendet. Die andere ist feingespinnener.

Angriff Nr. 1 ist roh, gemein und blutig. Die
Nazis werden zu Frauenhändlern; ihre Geschlechter
sind narbenbedeckt; ihre Körper sind geschorene
Kuhhäute; ihre Ohren sind die von Affen.

Ihre fesselnden Kleidungsstücke werden sich
aus über Andeutungen von Gummihüpfeln. Ihre
Fingerstippen sind breit und ihre Knöchel knotig
vom ständigen Gebrauch. Sie sind Karikaturen.

Das erste Ereignis über diese neuen Schurken
erzählt in einem Film, der bei Warner Brothers
gerade vollendet wird: „Bekenntnisse eines Nazi-
Spions“. Der Film wurde hinter verschlossenen
Türen hergestellt, fast wie ein Garbo-Film. Nie-
mand durfte ohne besondere Erlaubnis hinein oder
heraus, und die Schauspieler gingen umher in
einem verwirrenden Dunkel von Anonymität.

Ich kenne nur einen hilflosen Anblick als
einen Schauspieler, der seinen Namen nicht nennen



Große Fahrt in den Süden

Von der Jungfernfahrt des neuen KDF-Elektro-Schiffes „Robert Ley“ nach Madeira und
Teneriffa

Von unserm E. M.-Bardberichterstatler

Die erste große Auslandsreise des neuen KDF-
Schiffes ist inzwischen zu Ende gegangen. Wohl-
behalten kehrten die 1700 Urlauber in ihre Hei-
mat zurück, in bombastischen Herzen das große Er-
lebnis ferner südlicher Länder und Menschen.

Sein Titel klingt nüchtern: Vordberichterstatler.
Bei der Reiseleitung und unter der Befahrung steht
er bescheiden der „Wärzenerzähler“. Auf alle Fälle
gehört er zu den beliebtesten Gestalten auf dem
KDF-Schiff „Robert Ley“, weil sein gutmütiges
kameradschaftliches Wesen jedem gefallen muß.
Dunkel fündes Stimme ertönt immer dann aus den
Rantipfechern, wenn es was besonderes zu sehen
gibt. Was der Mann alles weiß! Als alter Seebär
hat er natürlich viel erlebt, dazu läßt er keine Ge-
legenheit vorbeigehen, seine Kenntnisse zu ergän-
zen. Seine und damit auch unsere. Eine Reise wie
die jetzige wäre nur halb so interessant, wenn nicht
Dunkel fündes von früh bis spät am Bordmikrophon
auf der Rauer Lage und uns in seiner humorvollen,
menschlichen Art alle Besonderheiten erklärte. Oft
auch sieht man ihn am Deck, einen Kreis Urlauber
um sich, die ihn nach den unmöglichen Dingen aus-
fragen.

Ich bin jetzt fünf Jahre bei KDF, d. h. von An-
fang an. Ueber 200.000 Urlauber habe ich auf ihren
Seefahrten begleitet und mein Teil dazu beigetra-
gen, daß sie von ihrer Reise möglichst viel inneren
Gewinn haben. Ich kann sagen, daß ich froh bin,
auf meinen Posten gestellt zu sein. Kann es eine
schönere Aufgabe geben, als Menschen glücklich zu
machen?

Wir felsen alle mit Bewunderung, wie es Ihnen,
Dunkel fündes, gleich vom ersten Tage an gelang,
die Urlauber für sich zu gewinnen. Sie werden ja
gewiß schon reiche Erfahrungen haben, wie man
das am besten anfängt. „Trotzdem gibt es da auch
viele Unterschiede. Wenn A. B. Ohnpreußen an Bord
sind, muß man sich auf eine andere Mentalität ein-
stellen als etwa bei Kameraden aus Wien und Ti-
rol. Allen gemein ist freilich ein ungeheures Wissen-
durst. Bedenken, daß ich etwa des Guten zuviel tun
könnte, gibt es überhaupt nicht. Im Gegenteil, seit
Jahren halte ich zusätzlich noch Vorträge im Saal,
und es ist mir noch nicht einmal passiert, daß der
Saal nicht überfüllt war. Es gibt ja auf unseren
KDF-Reisen auch so unendlich viel zu sehen: Das
Schiff selbst, das Meer, das Wetter, andere Damp-
fer und die Reisefelle. Praktisch ist da überhaupt
kein Ende.“

„Mit welchen Gauen geht es denn am fröhlichsten
her?“

„Das ist schwer zu sagen, es hängt auch zu sehr
von der Bitterung und anderen veränderlichen
Momenten ab. Ich habe Rheinländer erlebt, die
über Erntarien still blieben, und Mecklenburger,
die einen unerhöchlichen Humor auspackten.
Manchmal ist es auch umgekehrt. Dafür gibt es
keine Norm.“ Wie ich beobachten konnte, finden
Sie bei Ihren Gängen über Deck auch guten per-
sönlichen Kontakt mit den Urlaubern. Hören Sie
mittunter auch nach einer solchen Reise noch von
diesem oder jenem Volksgenossen? „Aber freilich.
Wenn Sie mich einmal in Hamburg besuchen wol-
len, können Sie ganze Arken von Postkarten und
Briefen sehen, die mir die KDF-Urlauber geschrie-
ben haben. Wachen Schiden mit auch aus Dankbar-
keit kleine Geschenke, darunter die rührendsten
Sachen. Und Einladungen habe ich auch schon be-
kommen, ich möchte sie geradezu einmal registrie-
ren.“

„Na, dann können Sie ja nie in Verlegenheit ge-
raten, wenn Sie mal über Land reisen wollen.“

„Meinen Urlaub verbringe ich schon lieber zu-
hause bei meiner Frau und den beiden Kindern.
Wenn man das ganze Jahr in der Weltgeschichte
herumgelaufen ist, wie ich, dann ist man froh, einmal
einige Wochen stillstehen zu können.“

„Auf alle Fälle haben Sie einen beneidenswer-
ten Beruf.“

„Der freilich nicht ganz so leicht ist, wie es nach
außen den Anschein haben mag.“

„Den Sie aber hoffentlich noch viele Jahre wer-
den ausüben können — zur Freude der Hundert-
tausende von KDF-Fahrern, denen ihr großes Er-
lebnis der Seereise dann immer mit der Erinne-
rung an Ihren Dunkel fündes verbunden sein wird.“

Im C-Deck des KDF-Schiffes ist ein kleiner Buch-
laden eingerichtet, wie alle Räume einfach und ge-
schmackvoll, Wände und Decke mit Holz getäfelt.
Hinter dem Verkaufstisch steht eine Dame mit
knöchelblondem Haar und frisch leuchtenden Augen.
Es ist Frau Kanan, die Witwe des Seefischers
Gorch Bod, der in der Stagerattschacht liegt.

Ich komme dazu, wie Frau Kanan gerade eine
Urlauberin verläßt, die sich zur Erinnerung an die
herrliche Reise nach Madeira und Teneriffa ein
Buch von Alfred Karasch kaufen will. Die Ur-
lauberin ist aus Ostpreußen, sie hat mit dem Dichter
ihr Heimat, der an Bord ist, schon öfter zusammen-
gelesen und gestern Abend in der „Rauhe“ seine
„Reise nach eigenen Werken“ gelesen. Mit Kar-

sch hat das Buch eine Schildkröte sein, die auf dem
Rücken liegt.

„Bekenntnisse eines Nazi-Spions“. Der Film
besitzt aus Details und Mäandern und im übr-
igen aus nichts mehr.

Er ist nicht der einzige. In der Produktion oder
noch geplant sind „Das Konzentrationslager“ und
„Heil Amerika“. Und gestern bezahlte Metro Gold-
wyn 11.000 Pfund (220.000 RM) für Remarques
neuen Roman „Helden“, eine Erzählung von jüdi-
schen Flüchtlingen aus Deutschland. In diesem
Film werden Spencer Tracy, Robert Taylor und
Margaret Sullivan spielen. Das klingt, als ob sie
eine technisch einwandfreiere Darstellung gewäh-
ren könnten. Natürlich ist auch Lionel Barry-
more bereit, den alten Gerandgeber in Sinclair
Lewis netter diktatorischer Utopie „Das kann
hier nicht geschehen“ zu spielen.

Diese Filme mögen gut sein, trotzdem fürchte ich
für sie. Ich glaube nicht, daß das Kinopublikum für
eine derart offene Propaganda empfänglich sein
wird. Sie macht heiß und verwirrt. Denn wie
könnte ihm der Psychologe erklären, daß die nied-
rigen Happend-Geschichten und Liebesepiken auf
der Leinwand Wirklichkeiten sind? Die nahe Wirk-
lichkeit — das Geheimnis jeder Propaganda — ist
für den Film von Schaden.

Die zweite Hollywood-Offensive wird allerdings
Erfolg haben. Sie nimmt keine Notiz von den
Nazis, sie vertritt einfach die Demokratie.

Der Führer dieser Bewegung, den ich für einen
ehrenhaften Mann halte, ist der Autor Robert
Sherwood, ein großer, melancholisch dreinblickender,
bedächtig redender Kanadier.

Im großen Krieg kämpfte er für Frankreich im
Schottland. Jetzt ist er ein überzeugter Anhänger
der Demokratie gewesen. Er schrieb „Midnight
delight“, um zu zeigen, was er vom Kriege hält.
Und dann „Lincoln in Illinois“ — um zu zeigen,
was er vom Frieden hält.

Das Stück ist heute ein Broadway-Meister.
Sherwood wird im Juli sein Ensemble unter der
Führung von Raymond Mason nach Hollywood
schicken, um dort einen Film zu drehen. Er wird
dadurch 20.000 Pfund (400.000 RM) verlieren; doch
er glaubt, daß die Zeit drängt.

Ich sprach neulich Abends mit Sherwood. Er
sagte: „Ich will die Geschichte von Abe Lincoln auf
die Leinwand der ganzen Welt bringen, damit
seine Worte zu den Völkern der Erde sprechen
können. Bevor es zu spät ist. Wenn Amerika seine
Demokratie verlieren würde, wäre das die größte
Tragödie, die die Welt jemals sah.“

Ich sehe große Hoffnungen auf diesen Film.
Wenn er erst auf der ganzen Welt Erfolg haben
wird, dann wird auch die Leinwand ein wichtiger
Faktor im großen Propagandakrieg werden, das
die Nationen heute betreiben.

Aber wenn er verfallen sollte — er hat ja keinen
Barry Cooper, und die Leute, die uns ihre Filme
verkauften, bringen es fertig, Abe Lincoln nicht für
den größten Demokraten der Welt anzuhalten, son-
dern für einen allmodischen Mann mit einem Fickel
und einem Ziegenbart — dann müssen wir doch
auf von Sherwood und seinen hohen Zigaretten
zurückkommen.

Hollywood ist eine Stadt der Realisten. Daher
wird ihr gegenwärtiger Krieger am Vorkriegsstand von
zwei Dingen verzerrt:

Erstens ereifern sich ihre Kunden über Hafen-
kreuze.

Zweitens kostete sie jenes Beizen und das
Viktorenbündel im vergangenen Jahr 2.600.000
Pfund (52 Millionen RM) auf verlorenen Märk-
ten Europas.“

rasch neuestem Buch „Die Unbes“ macht sie sich auf
die Suche nach dem Dichter, um seinen Namenszug
zu erbitten.

„Das ist ein sehr häufiger Fall“, sagt Frau
Kanan, „gerade wenn die Dichter mitreisen, besteht,
wie Sie sich denken können, ein besonderes Interesse
für ihre Werke. Ich finde es sehr schön, daß Kraft
durch Freude so oft Dichter einläßt. Von Heinz Sie-
gemund und Alfred Karasch habe ich, weil sie an
der Fahrt teilnehmen, viel mehr Bücher mitgenom-
men, als es sonst üblich ist. Es ist fast alles aus-
verkauft.“

„Und sonst? Was wird so im allgemeinen ge-
wünscht?“
„Das ist sehr verschieden. Ich habe auf dieser
Reise Dillers „Mein Kampf“ in mehreren Exem-
plaren verkauft. Auch andere politische Bücher, wie
z. B. Rosenbergs „Mythos“ und „Kampf um die
Macht“, werden immer wieder verlangt. Das so-
zialpolitische Erlebnis unserer KDF-Reisen veran-
laßt wohl viele, sich eingehender mit der Entfaltung
der Gegenwart zu beschäftigen; während der Fahrt
haben sie genug Ruhe und Zeit dazu. Vielfach wer-
den Bücher auch als Geburtstagsgeschenke gewünscht,
und ich meine, wir können uns darüber nur freuen.“

„Das ist sicher. Erstaunlich bleibt für mich, daß
Bücher in nennenswerter Zahl abgesetzt werden,
obwohl wir doch eine Bibliothek mit 1500 Bänden
an Bord haben, wo der Urlauber alles findet, was
er sich nur wünschen kann.“

Vergessen Sie nicht: Manches einer liest in der
Bibliothek einen schönen Roman oder eine fesselnde
Reisefeldherung und hat den Wunsch, dieses Buch
zu besitzen. Dann kommt er zu mir.“

„Das lenkt ein. Wahrscheinlich ist es ein be-
stimmter Kreis von Werken, der immer wieder ver-
langt wird?“

„Ja. Ich habe bei Antritt einer Reise etwa 1000
Bücher auf Lager, und zwar nur Bücher von künst-
lerischem Wert. Diesmal habe ich rund 200 ver-
kauft; das ist ein überraschend gutes Ergebnis,
wenn man bedenkt, daß unterwegs ja soviel anderes
geboten wird, was die Urlauber gefangen nimmt.“

Können Sie mir einige Autoren nennen, deren
Werke besonders oft verlangt werden?“

Gewiß. Da sind außer den vorhin Genannten
noch Edwin Erich Dwinger, Gustav Frerksen, Georg
Grabenhorst, Knut Hamsun, Karl Mojs Schenkin-
ger, Kurt Tomm-Gagert, Hans Dominik, Konrad
Beyer, Gorch Bod — es ist schwer, sie alle zu nennen,
weil je nach den an der Reise beteiligten Gauen
auch die Wünsche verschieden sind.“

Jedenfalls sind Sie zufrieden?“

„Mehr als das. Als ich vor etwa Jahresfrist den
Bücherladen auf dem KDF-Schiff „Wilhelm Gust-
loff“ übernahm, habe ich mir das Interesse unter
den Urlaubern nie in solchem Maße vorgestellt. Jetzt
auf dem „Robert Ley“ mache ich dieselben Erfahrun-
gen, und wenn ich Ihnen sage, daß ich gestern sogar
H. St. Chamberlains „Grundlagen“ verkauft habe,
werden Sie begreifen, welche Freude es für mich ist,
von der Deutschen Arbeitsfront mit dieser Aufgabe
betraut zu werden.“

Memeler Dampfboot

Mittwoch, den 17. Mai 1939

2. Beilage Nr. 112

Druck und Verlag von F. W. Siebert Memeler Dampfboot Aktien-Gesellschaft



Memel, 15. Mai

Diese Nummer umfaßt 12 Seiten

Artillerie-Schulschiff „Brummer“ im Hafen

Am Montag nachmittag lief das Artillerie-Schulschiff „Brummer“, das dieser Tage Memel einen Besuch machen sollte, in den Hafen ein. Am Passagierfahrgast, an dem das Schiff anlegte, hatte sich, wie es bei Besuchen unserer Marine ja üblich ist, eine zahlreiche Menschenmenge eingefunden, um die „blauen Jungen“, die in Memel immer gerne gesehen werden, zu begrüßen. Schon beim Einlaufen und auch noch während des Anlegens spielte die Kapelle auf dem Schiff frohe Marschweisen. Bald nachdem das Artillerie-Schulschiff „Brummer“ festgemacht hatte, begab sich der Festungskommandant Kapitän zur See v. Bredow auf das Schiff. Bis spät abends standen zahlreiche Volksgenossen in angeregter Unterhaltung mit unseren Marine-Soldaten am Kai. Das Schiff bleibt tagsüber noch im Hafen; es wird wahrscheinlich erst Mittwoch früh Memel wieder verlassen.

Die deutsche Kriegsmarine verfügt über zwei Artillerie-Schulschiffe und mehrere Artillerie-Schulboote. Das Schulschiff „Brummer“ ist das neueste und größte Schiff seiner Klasse; es ist erst 1938 in den Dienst gestellt worden, und dient der Erprobung neuer Artillerieanlagen und der Ausbildung der Geschützführer. Das Schiff hat 2410 Tons Wasserverdrängung. Die moderne Motorenanlage verleiht dem Schulschiff „Brummer“ über 20 Seemeilen Geschwindigkeit. An Bord sind etwa 200 Mann Besatzung eingeschifft. Die Ausrüstung wechselt je nach den Ausbildungszwecken. Vorn am Bug, zwischen dem Steven und der Ankerklappe, zielt ein großer brauner „Brummer“ sein Namensschiff.

Das zweite Schulschiff der Flotte ist die in Memel aus einem früheren Besuch bereits bekannte „Bremse“. Diese ist mit 1400 Tons Wasserverdrängung wesentlich kleiner. Beide Artillerie-Schulschiffe

tragen die Namen der aus dem Weltkrieg berühmten gewordenen Minenkreuzer „Brummer“ und „Bremse“, der alten deutschen Kriegsmarine. Diese schnellen, kleinen Dreischornstein-Kreuzer machten 1917 verschiedene recht erfolgreiche Vorstöße gegen englische Geleitzüge in der nördlichen Nordsee.

Als Artillerie-Schulboote sind in der Flotte der neuen deutschen Kriegsmarine noch „Delphin“, „Fuchs“, „Drache“, „T 158“ und „Mann“ (C 1) aufgeführt. „Delphin“ und „Fuchs“ sind die Minen-Suchboote „M 108“ und „M 180“, die nach Kriegsende ihren neuen Aufgaben entsprechend umgebaut wurden.

Festtagsrucksackfahrten zu Pfingsten

Zum Pfingstfest gibt die Deutsche Reichsbahn von und nach allen ostpreussischen Bahnhöfen ab Donnerstag, dem 25. Mai, Festtagsfahrten aus, die für Hin- und Rückfahrt um 88 1/2 % verbilligt sind. Die Rückreise braucht erst am Donnerstag, dem 1. Juni, 24 Uhr, beendet sein.

Da zu den Reisetagen vor Pfingsten mit großem Andrang an den Schaltern zu rechnen ist, wird empfohlen, sich die Fahrkarten einige Tage vorher zu besorgen.

Gymnastikkurse beim Sportamt des Rdt.

Der erste Kursus heute abend

Das Sportamt der R. S. Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ führt auch in Memel, wie überall im Reich, die so beliebten, fröhlichen Gymnastikkurse durch. Die vorläufigen Übungsstunden finden an jedem Dienstag und Donnerstag, ab 20 Uhr, in der Turnhalle der Kantsschule, erstmalig am Dienstag, dem 16. Mai, statt. Anmeldungen hierzu werden am Übungsabend direkt bei der Gymnastiklehrerin und beim Sportamt der R. S. Gemeinschaft „Kraft durch Freude“, Bogartenstraße Nr. 1, entgegen genommen. Der Unkostenbeitrag hierfür ist so minimal gehalten, daß es jedem möglich ist, diese Stunden zu besuchen. Die Leitung ist in Händen einer staatlich geprüften Sport- und Gymnastik-Lehrerin.

Der erste Rdt.-Volkswagen in Memel

Feierliche Einholung von Prüfungs zum Memeler Theaterplatz

Am Montag hatte Memel einen bedeutenden Besuch: der erste Rdt.-Wagen, der sichtbare Ausdruck dafür, daß auch wir nun teilhaben dürfen an den Errungenschaften deutschen Aufbauwillens, traf in Memel ein, um sich den hiesigen Volksgenossen vorzustellen.

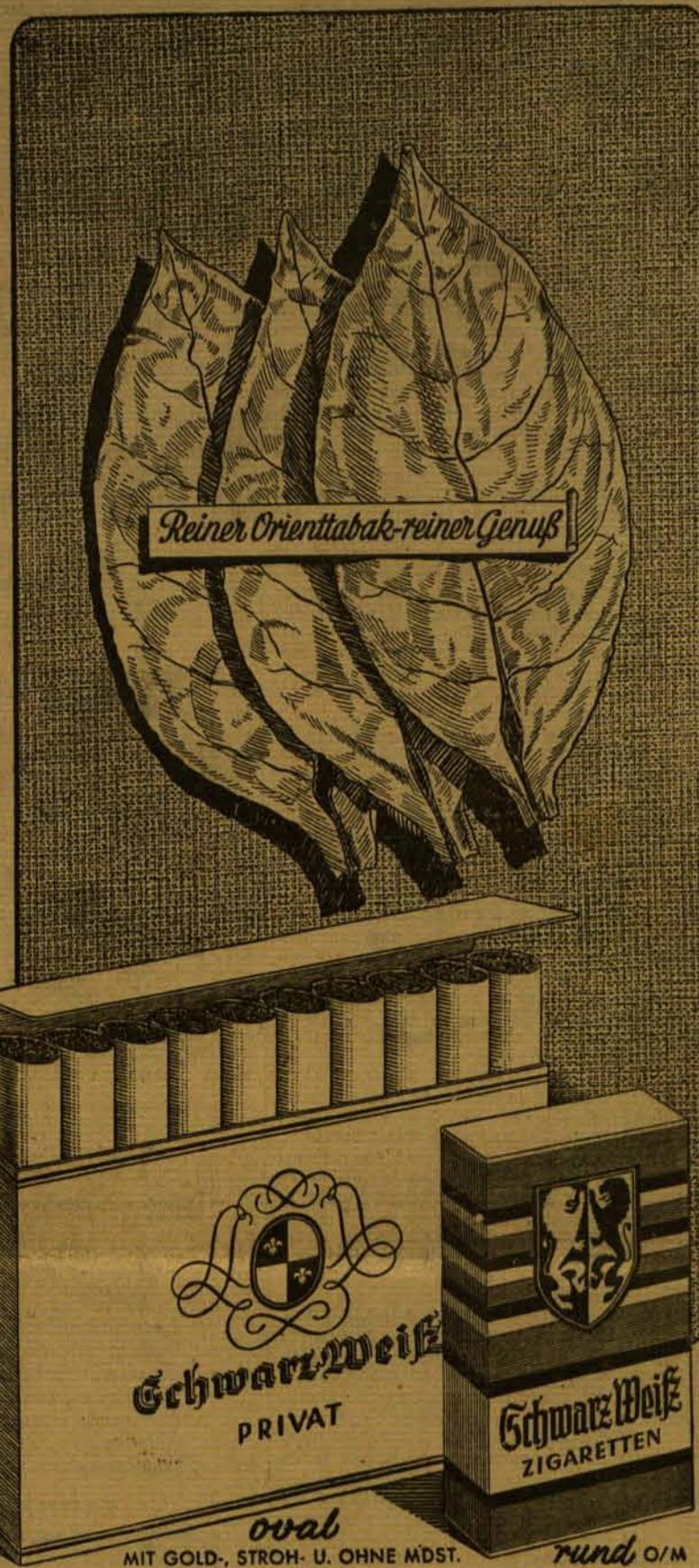
Am Sonntag war der Wagen in Pogegen, Heydekrug, Ruh und Saugen gewesen und war von den dortigen Volksgenossen gebührend bestaunt und bewundert worden. Am Montag vormittag fuhr er von Memel dem kleinen Kraftwagen, der nach dem Willen des Führers für jeden sparsamen Arbeiter der Stirn und der Faust erschwinglich sein soll, nach Prüfungs entgegen.

Da stand er am Rande der Hauptstraße, der kleine dunkle Wagen, das Auto des deutschen Volkes! Seine gefällige Form, die der Führer zum großen Teil selbst entworfen und bestimmt hatte, erregte allgemeine Verwunderung. Die Motor-

sachmänner der NSKK-Esforte, die auf Motorrädern dem Rdt.-Wagen entgegengekommen waren, richteten ihr Hauptaugenmerk natürlich zuerst auf den Motor und die technische Seite, während wir Laien uns vor allem die gediegene Innenausstattung, den bequemen Sitzraum, die Möglichkeiten für Kofferunterbringung ansahen. Aber wir alle kamen zu dem gleichen Ergebnis: der Wagen hält jeder Kritik stand. Er ist einfach das Ideal des Kleinwagens, durchdacht bis ins Letzte, ein Meisterwerk deutscher Technik.

Wir durften als erste mit ihm fahren!

Was ist aber alles Betrachter gegen ein praktisches Erproben! Nachdem sich der Kraftwagen der Kreisleitung und die NSKK-Formation an die Spitze gefügt hatten, durfte ich als erster Memeler mit dem ersten ins Memelland kommenden Rdt.-Wagen die über zwanzig Kilometer lange Strecke von Prüfungs nach Memel zurücklegen. Wenn diese



Alle führenden Zigaretten werden aus rein orientalischen Tabaken hergestellt. Auch

Schwarzwelz
Deutschlands
meistgerauchte
2 1/2 Pf Zigarette

ZIGARETTENFABRIK GREILING A.G. DRESDEN



SS-Oberführer Dr. Neumann besichtigt den Volkswagen

Am Montag traf der erste Rdt.-Wagen in Memel ein. In Prüfungs wurde er von dem zufällig anwesenden SS-Oberführer Dr. Neumann (in Zivil), der einer der ersten Besteller des Wagens in Memel ist, besichtigt.

Strecke auch keine besonderen Hindernisse besitzt, sondern — von der teilweise schlechten Schotterung abgesehen — recht eben dahinläuft, so war das Erleben dieser Fahrt doch sehr einträglich. Es war außerordentlich erstaunlich, wie bequem man in dem niedrigen Wagen sitzt. Vier Personen finden hier soviel Platz, daß sie sich keinerlei Beschränkungen auferlegen brauchen. Die Platzfrage ist bei diesem Wagen besser gelöst als bei mancher größeren Type.

Der Wagenmeister Pa. Rupprecht, der „unseren“ Wagen schon 20.000 Kilometer weit durch alle deutschen Gauen gefahren hat, erzählte uns während der Fahrt manche aufschlußreiche Einzelheit über dieses kleine Wunderwerk, in das man sich regelrecht verlieben kann, wenn man es erst richtig kennen gelernt hat. Die Karosserie besteht nicht, wie manche annehmen, aus irgendeinem „Ersatzstoff“, sondern aus Ganzstahl. Es handelt sich um einen Vier-Eck-Innenlenker, der in zwei Ausführungen geliefert wird: als Limousine und als Kabrio-Limousine, also mit Vollverdeck. Ein Rohrrahmen, an dem die vier Räder einzeln aufgehängt sind, bildet das Fahrgestell. Die Federung wird durch Torsions-Stäbe gebildet; mechanische Bremsen sind vorhanden. Sämtliche Wagen besitzen eine Wagnheizung.

Angetrieben wird der Wagen von einem legendären Vier-Zylinder-Vorermotor mit obengesteuerten Ventilen, der nicht, wie sonst üblich, vorn, sondern hinten liegt und in seiner Ueberfracht das Entzücken jeden Fachmannes hervorruft. Vorn, wo man den Motor vermutet, liegt der Benzintank, der 24 Liter (ausreichend für rund 850 Kilometer) faßt und von dem aus der Brennstoff durch eine Pumpe zum Motor geschickt wird. Auch ist hier Raum für einen Koffer vorhanden. Die Maschine faßt 998 Kubikzentimeter, also ein Liter, und hat eine Drehleistung von 23,5 PS. Die maximale Drehzahl der Maschine beträgt 3000 Umdrehungen in der Minute.

Die Höchstgeschwindigkeit des Wagens beträgt 100 Stundenkilometer; dieses ist zugleich die Dauerleistung. Für 100 Kilometer werden 8-7 Liter Benzin gebraucht.

Aber nicht nur das erfuhr man, während draußen die frühlingsschönen Birken der Landstraße vorüberglitten und während die Schornsteine und Türme Memels schon am Horizont auftauchten. Wir fragten den Wagenmeister, wie sich der Wagen denn auf unseren schlechten Straßen bewähren wird.

Der Adß-Wagen ist auf den nicht nur sehr schlechten, sondern auch stark ansteigenden und abfallenden Straßen der Ostmark erprobt, erzählte der Wagenmeister, „und er hat sich wacker gehalten. Und übrigens haben Sie hier bis 1940, bis die ersten Wagen geliefert werden, schon ganz andere Straßenverhältnisse als jetzt.“

Dann ließen wir uns erzählen, daß dieser Adß-Wagen die letzte Ostpreußenfahrt, die schwere Prüfung für Motor und Fahrer, mitgemacht hat. Er hat diese Prüfung ohne Tadel bestanden. Der Korpsführer selbst ist während einer Ohnehaltstrecke in ihm gefahren und hat sich davon überzeugt, daß der Wagen den größten Anforderungen gewachsen ist. Und tatsächlich sah man jetzt dem behaglich mit Stoff ausgekleideten Fahrzeug weder innen noch außen etwas von den Strapazen der eben erst beendeten Fahrt an.

Die Einfahrt in Memel.

Die Menschen blieben auf den Straßen stehen, als wir in die Stadt einfuhren. Der Besuch des Adß-Wagens ist für jeden ein Ereignis. Die Kraftwagen-Eskorte voran, trafen wir auf dem Theaterplatz um 11 Uhr ein. Eine beachtliche Menschenmenge hatte sich schon um die Bühne versammelt, die dem Wagen Platz bieten sollte. Der Lautsprecherwagen hatte vom Morgen an die Straßen durchfahren und die Volksgenossen auf den Besuch des Wagens aufmerksam gemacht. Zur Begrüßung des Wagens hatte sich auch der Festungskommandant, Kapitän zur See von Bredow, eingefunden, der am Nachmittag persönlich während einer Fahrt die Vorzüge dieses Kraftwagen-Mustervorgängers erprobte.

Der Kreisamtsleiter der NSD, in Memel, Pa. G. L. S. sprach im Anschluß zu den Volksgenossen über die überwundene Zeit des Marxismus,

in der den Arbeitern zwar viel versprochen, aber nichts gegeben wurde. Der Führer habe nach der Machtübernahme die vielen Pläne, die er schon während der Kampfszeit gemacht habe, in die Tat umgesetzt. Er habe das gewaltige Werk der Reichsautobahnen geschaffen, das Hunderttausenden in zwischen das tägliche Brot gegeben habe. Nun könnten die endlich befreiten Volksgenossen des Memellandes selbst ein Leistungszertifikat nationalsozialistischer Aufbauarbeit bewundern. Der Adß-Wagen, der Volkswagen sei da und könne beschäftigt werden. Er bleibe jedem Volksgenossen die Möglichkeit, sein deutsches Heimatland zu durchfahren und kennenzulernen. Das Meisterwerk sei vollendet. Bei Faltersleben sei

Die schönste Stadt der Welt

im Werden, und nächsten Frühjahr erfolge schon die Lieferung der ersten Wagen. Jeder habe Gelegenheit, jetzt schon ein Sparbuch zu erwerben und wöchentlich fünf Mark zu sparen. Nach dem Faltersleben von drei Sparbüchern erhalte der Volksgenosse

Tagung des Memelländischen Sängerbundes

Wiedereintritt der Memelsänger in den Deutschen Sängerbund

Otto Jung zum Kreisleitungsführer berufen

Am Sonntag fand im Hotel Kaiserhof in Hendelburg der 15. ordentliche Sängertag des Memelländischen Sängerbundes statt. Es hatten sich hierzu etwa 40 Abgeordnete der Bundesvereine eingefunden. Der langjährige Vorsitzende Otto Jung eröffnete die Tagung um 11¼ Uhr, wobei er zunächst der im verflochtenen Geschäftsjahr durch den Tod abgestorbenen Sänger gedachte, deren Andenken man in üblicher Weise ehrte. Er richtete sodann herzliche Begrüßungsworte an die erschienenen Tagungsteilnehmer und hieß hierbei besonders einen den memelländischen Sängern besonders vertrauten lieben Sangesfreund Kaufmann Hermann Kirchner-Königsberg als den Vertreter des Sängerbundes Ostpreußen willkommen, der, wie schon in der allerersten Zeit einmal, so auch jetzt wieder hergekommen sei, um die Ueberleitung des Memelländischen Sängerbundes in den Sängerbund Ostpreußen und damit in den großen Deutschen Sängerbund vorzunehmen, aus dem der NSD durch den Nachspruch des Litauischen

eine Nummer, auf die ihn ihm schon der Wagen ausgedrängt werde.

Pa. G. L. S. rief die Frauen auf, im Haushalt zu sparen, er ermahnte die Männer, unnötige Ausgaben für Alkohol und Nikotin zu unterlassen. Der Führer sei hierin erstes Vorbild. Diese „Genüsse“ seien gesundheitschädlich und kosteten viel Geld. Dieses Geld könne schon für die wöchentlichen Raten aufgewendet werden. Der Wagen, so schloß er, werde dazu mithelfen, daß, wenn das Vaterland einmal in Gefahr sei, jeder Deutsche wissen werde, wofür er sein Leben einsetze, denn dann habe er seine schöne Heimat, Großdeutschland, kennen und lieben gelernt.

Am Nachmittag besaßen viele Hunderte von Volksgenossen sehr eingehend den Wagen. In den Adß-Stellen und den Dienststellen der NSD, sind ausführliche Verzeichnisse, die alle Einzelheiten über den neuen Volkswagen enthalten, erhältlich.

Hoffentlich findet der Wagen bei uns in Memel viele Freunde!

Kommandanten seinerzeit hatte aufscheiden müssen. Auch dem Arbeiter-Gesangverein, dessen Abgeordnete zum ersten Male an einer Bundesversammlung teilnahmen, widmete er herzliche Begrüßungsworte, wobei er erwähnte, daß dieser große Verein durch seinen Beitritt zum NSD diesen zum zahlenmäßig größten Sängerkreis im Gau Ostpreußen gemacht habe.

Sangesbruder Kirchner gab seiner Freude Ausdruck, wieder unter den Memelländischen Sängern und ihnen den Dank der ostpreussischen Sänger übermitteln zu dürfen für ihr treues Ausstehen. Er erinnerte daran, wie schon bei seinem letzten Besuch vor der Trennung (1933 in Wismar) das Ost-West-Fest gesungen worden sei und wie wenige Monate danach das Aufscheiden der Memelsänger aus dem Deutschen Sängerbund habe erfolgen müssen. In einstündigem Vortrag gab der Redner, nachdem er erwähnt hatte, daß bei der jüngst stattgefundenen Sitzung des Gauführerrates, an der auch die Kreisleitung hinzugezogen worden seien, die Wiederaufnahme des NSD in den Sängerbund Ostpreußen und damit in den Deutschen Sängerbund vollzogen worden sei, sodann eine überaus aufschlußreiche Darstellung über die näheren Umstände der Einordnung des NSD in die große deutsche Sängergemeinschaft, wobei er der hin und wieder auftauchenden Ansicht entgegentrat, als hätten die Männergesangvereine in der heutigen Zeit keine Berechtigung mehr. Gerade das Gegenteil sei der Fall. Dem Männergesang erwachsen auch heute große und schöne Aufgaben, wie sie nur in unsern Vereinen gelöst werden könnten. Der Männer-Chorgesang sei ein überaus wertvoller Bestandteil deutschen Kulturschaffens, dessen Wichtigkeit für die Pflege deutschen Volkstums außer aller Frage stehe. Die Führung des Sängergaues Ostpreußen stehe denn auch in inniger Zusammenarbeit mit dem Gaukulturamt, und auch dieser Umstand lasse erkennen, daß die Arbeit am deutschen Volkslied am maßgebenden Stelle gewürdigt und unterstützt werde. Der Vortragende gab noch bekannt, daß das nächste Gauführerfest 1941 in Allenstein stattfinden und daß man mit den Vorarbeiten hierfür bereits im Herbst dieses Jahres beginnen werde. Das nächste Deutsche Sängerbundest, für welches sich der Führer die Bestimmung von Ort und Zeit vorbehalten hatte,

Bekämpfe den Zahnstein beim Zähneputzen!

7 von 10 Menschen haben Zahnstein. Vielleicht gehören auch Sie dazu! Verwenden Sie daher Solidox, die Zahnpasta mit dem durch Deutsches Reichspatent geschützten Gehalt an Sulfurizin-Oleat. Sie bekämpft den Zahnstein, verhindert seine Neubildung.

ZAHNPASTA

SOLIDOX

Tube 40 Pf.
Große Tube 60 Pf.

Der schweigende Mund

Roman von Hans-Horst Brachvogel

Copyright bei Carl Duncker Verlag, Berlin

Stoben und die Bigste Fortsetzung Nachdruck verboten

„Du weißt schon“, sagte Tiefensee. „Damals, als ich zurückkam, Alles Gute!“

Wifela kam am Nachmittag in Irene's Wohnung und saß beim Kofferpaket.

„Weißt du, was John behauptet?“ plapperte sie. „Reisen sei Arbeit und Sorgen mit Gepäck, ausverkauften Hotels und Kellnern, die nicht englisch sprechen. Ist John nicht großartig? Dies Kleid müßt du unbedingt mitnehmen. Daß du die Schlafanzüge schon eingepackt? Richard hat sich immer geärgert, wenn ich als Kind Schlafanzüge trug. Er war ein Tyrann. Du wirst ihn kennenlernen.“

Irene lächelte. „Du mißverstehst diese Meise, Wifela“, sagte sie. „Holms und ich reisen zwar auf, aber jeder auf seine Kosten. Das habe ich zur Bedingung gemacht, denn ich wollte mich in keiner Weise verpflichten.“

„Und er war einverstanden?“

„Er mußte.“

Wifela betrachtete die Freundin eine ganze Weile erstaunt. Dann sah sie nach der Uhr. „Himmel“, rief sie, „nur noch eine halbe Stunde. Was sagst du dazu, Irene? Ich bin heute bei Doktor Tiefensee gewesen. Er wird mich als Volontärin in den Betrieb einstellen. Mit allen Pflichten. Ich glaube, Irene, ich freu' dich schon auf die Fahrt.“

„Ja“, sagte Irene einfach. „Endlich! dachte sie. Endlich ist es soweit. Jetzt kann nichts mehr dazwischenkommen.“

„Zur Bahn komme ich nicht mit, Irene. Ihr sollt allein sein. Sei tapfer, Mädchen. Es wird alles gut werden, und wenn ihr zurückkommt, werdet ihr heiraten.“

Alles gut werden? dachte Irene. Alles gut? Wie meint Wifela das?

„Viel Spaß, Irene, Richard muß gleich kommen. Einen Kuss bekommt du noch.“

Stöhnend schloß Wifela den großen Koffer.

Irene hörte das Klappern von Wifelas Koffern auf der Treppe. Es war ein Klappern in lustigem Dreivierteltempo: tad — tick — tick. Sie trat ans Fenster. Dort winkte Wifela noch einmal aus ihrem Wagen. Dann läutete das Telefon.

Holms dachte Irene. Wir fahren nicht. Ein plötzlicher Schreck durchzuckte sie.

Es läutete noch einmal, noch ein drittes, und viertes Mal.

„Ich gehe nicht zum Hörer. Ich will nicht. Wenn ich das läuten einfach nicht mehr höre, kann sich auch nichts mehr ändern.“

Sie nahm den Hörer ab.

„Frau Komar?“ fragte eine Männerstimme. Sie klang fremd und selbst dumm, als wenn sich der Sprecher verstellte.

„Frau Komar, Sie verreisen heute mit Herrn Holms. Man spricht davon, daß Herr Holms Sie heiraten will. Aber ich habe den Eindruck, daß Herr Holms sich über Ihre Beziehungen zu Herrn Doktor Tiefensee nicht im klaren ist. Ich habe mir erlaubt, Herrn Holms meine Beobachtungen mitzuteilen. Er muß meine Briefe bereits erhalten haben.“

Eine Erpressung. Irene ließ sich kraftlos in einen Sessel gleiten.

„Ich möchte Ihnen dies nur mitteilen, damit Sie nicht allzu unangenehm überrascht sind, wenn Ihre hübschen Heiratspläne misslingen. Gute Reise, Frau Komar.“

Ein kleines, häßliches Lachen im Hörer, ein Knacken.

Nein, es war keine Erpressung. Irene hielt noch immer den Hörer in der Hand und starrte tief erschrocken vor sich hin.

Auf der Straße spielten Kinder. Irene erkannte das Schreien und Lachen des kleinen Kuri aus der Portierwohnung. Sie dachte an ihre Rückkehr aus

Paris. Holms hatte mich ziemlich aus der Fassung gebracht. Es ist schon lange her. Wie leicht ich damals aus der Fassung geriet. Heute bringe ich mich nicht einmal ein derartiger Anruf aus der Ruhe. Meine Hände zittern nicht. Sie sind ganz ruhig. Holms weiß jetzt Bescheid. Er wird nicht kommen, wir werden nicht reisen, und ich muß mir eine neue Stelle suchen. Es läutete.

„Du nicht zu sprechen“, sagte Irene laut und trotzig, legte den Hörer hin, sie hatte ihn immer noch festgehalten, stand auf und ging zum Spiegel.

Es läutete noch einmal.

Irene stand vor dem Spiegel und betrachtete sich aufmerksam. Ein wenig bleich, stellte sie fest und legte Rouge auf. Das ist zu viel, man darf es nicht sehen. Wo ist der Lippenstift?

Es läutete Sturm.

Irene leuchtete, ging in die Diele, öffnete. Holms vor der Tür, lächelte sein ehrliches Jungenslächeln und reichte Irene seine gute zuverlässige Hand.

„Irene ist eine Frau wie alle Frauen“, erklärte er lachend. „Ich dachte mir schon, daß Sie mit Ihrer Garderobe nicht rechtzeitig fertig geworden sind. Zehn Minuten habe ich vor dieser Tür gestanden, zehn Minuten, ich sah nach der Uhr, dann läutete ich Sturm.“

„Ja“, sagte Irene fassungslos.

„Alles gepackt? Ich traf Wifela. Sie rief mir zu, daß sie gebissen hat. Viel Gepäck? Soll ich Robert herankommen lassen?“

„Nicht viel.“

Irene trat zur Seite und ließ Holms eintreten. „Sie wohnen hübsch“, sagte er. „Das Heim einer Frau. Ich kenne diese Wohnung, als sie noch ein Materiallager war. Nun, die zwei Koffer kann ich tragen. Tasche und Mantel nehmen Sie?“

Irene folgte seinen Anordnungen wie im Traum.

„Vergessen Sie nicht, die Fenster zu schließen und alle Schlösser, die Sie an der Tür haben, in Tätigkeit zu setzen. Wozu sind Sie da!“

Alle Bücher

Schulbücher

insbesondere
Holtzner-Tisch

Bücherstube Am Hohen Tor

Telefon 2657

werde 1942 in Wien abgehalten werden.

Vorsitz Otto Jung dankte Sangesbruder Kirchner für seine erschöpfenden Darlegungen, die von den Abgeordneten der Vereine mit gespanntester Aufmerksamkeit angehört und mit starkem Beifall bedacht wurden. Er freute sich, unter den Anwesenden eine so große Zahl von Vertretern unserer kleinen Landvereine zu sehen, auch solcher, die nach Jahren erzwungener Untätigkeit nun wieder mit Freude an die Arbeit gehen würden. Er bitte sie alle, das Gedeihen in ihre Vereine zu tragen und die Begeisterung für unser herrliches deutsches Lied aufs neue zu entfachen.

Nach einer kleinen Pause begann dann die geschäftsmäßige Tagung mit dem Vortrage des Jahresberichts. Aus ihm ist zu ersehen, daß nach dem Beitritt von vier weiteren Vereinen (Arbeiter-Gesangverein, Memeler Volkssänger, Männergesangverein Mamuten und Polshumma Ruh) der NSD 24 Vereine mit etwa 800 Sängern umfaßt. Aus dem Jahresbericht ging hervor, daß die Kasse bei einem übernommenen Bestande von 203,67 Mk abschloß mit einem Bestande von 174,27 Mark.

Es folgte die Neubildung des Vorstandes, wobei mitgeteilt wurde, daß der Gauführer den bisherigen Vorsitz Otto Jung zum Kreisleitungsführer des Kreises Memelland berufen und bestätigt habe. Kreisleitungsführer Jung berief seinerseits vorbehaltlich der Zustimmung der politischen Leitung Oberstleutnant Wilhelm Rohde zum Kreishormeister und in den Kreisleitungsrat seinen bisherigen Stellvertreter Richard Riedewitz als seinen 1. den Vereinsführer des Arbeiter-Gesangvereins Eitel G. r. u. l. zu seinem 2. Stellvertreter, die bisherigen Vorstandsmitglieder Walter Horst zum Schriftwart, Oskar K. r. u. l. zum Kassawart. Er bestätigte sodann die anwesenden Vereinsführer durch Handschlag für ihre Ämter und berief weiterhin zu Ratensprüchen die Sänger Herbert Polz und Otto K. r. u. l. Der Antrag für die zweite Hälfte des laufenden Jahres wurde auf 1,50 Mark festgesetzt, einschließlich der Beiträge zum Sängerbund Ostpreußen, zum Deutschen Sängerbund und zur Stagma. Als Ort des nächstjährigen Sängertages wurde Hendelburg bestimmt. Die beabsichtigte Beteiligung am Weichselland-Sängertag (Ostpreußischen Sängertreffen) in Danzig vom 23. bis 25. Juni d. Js. wurde infolge inzwischen aufgetretener Reiseerschwierigkeiten aufgegeben.

Sangesbruder Kirchner nahm nun noch das Wort zu einer ehrenvollen Ansprache an Kreisleitungsführer Jung, in deren Verlauf er ihm das Korolla-Gedenklatt in Anerkennung seiner hervorragenden Führung des Memelländischen Sängertums in schwerer Zeit überreichte. Es handelt sich hierbei um eine durch den Sängerbund Ostpreußen nur äußerst selten und für ganz besonders verdienstvolle Tätigkeit zur Verleihung gelangende Auszeichnung. Das Latt besteht aus einer Radierung des Dargestellten Korolla, der eine in ehrenvollen Worten abgefaßte Urkunde, beides in einer Mappe vereint, beigegeben ist. Sangesbruder Jung nahm diese Ehrung stützlich hoch erfreut und mit herzlichen Dankworten entgegen.

Mit der von Sangesbruder Kirchner vorgenommenen Führerehrung schloß die Tagung um 1/3 Uhr. Ein gemeinsames Mittagessen und ein

Sie schloß gehorsam die Fenster, die Türen, die Wohnungstür, folgte Holms hinunter zum Wagen. Robert öffnete den Salag.

„Rufen Sie nur“, sagte Holms, „das Gepäck verpackt Robert am besten. Bitte, steigen Sie ein.“

Sie stieg in den Fond, Holms setzte sich zu ihr. Du machst ein dummes Gesicht, sagte sie zu sich. Du mußt erwartungsvoll aussehen.

Sie sah erwartungsvoll aus. Was war eigentlich passiert?

Vorbei am Bahnhof Tiergarten, am Wahrzeichen des täglichen Weges zum Dienst. Charlottenburger Chaussee, eine lange breite Straße, rasende Autos, ratternde ächzende Autobusse, Stegasallee, Potsdamer Platz, rotes Licht, halt, gelbes Licht, grünes Licht, weiter.

Ramen von Zahnpasten, Seife und Schokolade steigen in riesigen leuchtenden Buchstaben in den Himmel.

Anhalter Bahnhof.

„Wir sind da“, sagt Holms neben ihr, hält ihr aus dem Wagen, gibt Robert die Hand, ein blankes Gesicht blickt. Robert hält die Hand grüßend an die Mäße.

Ich habe geträumt, denkt Irene. Ich habe viele Tage geträumt und phantasiert. Dieser Anruf ist nur ein Angstmoment meiner gequälten Phantasie. Aber als sie einige Stunden später allein in ihrem Schlafwagenabteil ist, steht sie, daß sie Rouge aufgelegt hat. Ich habe also nicht geträumt, stellt sie fest. Ich habe sonst nie Rouge gebraucht.

Was ist geschehen?

Und plötzlich denkt sie: er weiß alles. Vielleicht schon lange. Er hat es verstanden und ist darüber hinweggekommen. Er will nicht mehr darüber sprechen, das ist seine Art. Und ich brauche nichts mehr zu sagen. Alles ist in Ordnung. Ich bin glücklich. Ich bin so glücklich, daß ich nicht allein sein kann.

(Fortsetzung folgt)

zwangloses Beisammensein vereinigt die Tagungsteilnehmer für den Rest des Tages.

Das erste Faserholz für Tilsit

In den letzten Tagen ist der erste Dampfer mit Faserholz für die Tilsiter Zellulosefabriken in den Memeler Hafen eingelaufen. Dampfer „Ernst Brodowski“ bringt seine Ladung von einem finnischen Hafen und schlägt das Holz sehr im Winterhafen auf Leichter um.

Am Ausenat lag am Dienstag früh der Londoner Tourdampfer „Baltica“ beim Dösch von 1700 Tons Zement. An der Nordseite erhält der Motorschiff „Anna Elisabeth“ leere Frachtkisten. Der Motorschiff „Concordia“ schlägt Schottersteine aus Schweden für Litauen um. Der Hamburger Tourdampfer „Johanna“ löst Del in Fässern am Nachschiff IV. Auch aus den Kühlhäusern „Baltania“ wird Zement aus London für litauische Empfänger in Waggon und Leichter umgeschlagen. Am „Meinisch-Silo“ nimmt der Dampfer „Kreihula“ Getreide in seine Räume. Beim Holzladen in der Dange sind die beiden holländischen Motorschiffe „Dranje“ und „Bruno“ beschäftigt. An der Zellulosefabrik werden die Hamburger Dampfer „Kängssee“ und „Stursee“ nach Frankreich und River Thames beladen. An der Strandbrücke der Fabrik löst der Memeler Dampfer „Götland“ englische Kohlen mit den Brikettschiffen. Litauische Bacons- und Butterpartien nimmt an der Exportas der englische Tourdampfer „Baltica“ in seine Kühlräume für Hull. Der Tankdampfer „Ellen“ lief von Hamburg mit 250 Tons Brennstoff für den Spagnierbau „Belgoland“ ein; er wird seine Ladung sehr an der Süderbank überpumpen.

Grundstücksverkäufe im Stadtkreis Memel

In der letzten Zeit haben im Stadtkreis Memel nachstehende Grundstücksübergänge stattgefunden. Das Grundstück Neue Straße 9 und Kirchhofstraße 3 von der Kaufmannsrau Nabel Gamba, geborene Grimm, Memel an den Besitzer Arthur Tummos, Uffamonen und dem Lehrer Friedrich Tummos, Wilkischen je zur ideellen Hälfte für 18 000 Lit. Das Grundstück Dorfstraße 58 von der Fleischermeisterin Marie Kuster, geborene Hofbus, Dahlen an Frau Ella Moser, geborene Kuster, Dahlen laut Ueberlassungsvertrag. Ein unbebautes Grundstück von Mühlenstraße 2 von der „Neapol“ Kels- und Leinwandfabrik G. m. b. H., Memel an Frau Elise Doering, geborene Doering und Frau Käthe Doering, geborene Möge, Memel je zur ideellen Hälfte für 60 000 Lit., einschließlich 25 000 Lit. für Inventar. Das Grundstück Borsdorfer Straße 1 von der Ehefrau Chana Dora Celler, geborene Kay und dem Fräulein Chana-Nachal Kay je zur ideellen Hälfte an den Kaufmann Johann Kalwies für 28 500 Lit. Das Grundstück Marktstraße 10, 11 und 12 von dem Kaufmann Studenten-Prestubas namat Studentat G. m. b. H., Memel an den Kaufmann Benno Krennweit, Kreuzlingen in Dispreußen für 240 000 Lit. Das Grundstück Hermann-Göring-Straße 58 von dem Kaufmann Louis Böwenstein an den Lehrer Paul Krawatz für 76 000 Lit. Das Grundstück Birkenstraße 8 von Ingenieur Wollfus Nindus an Studentat Dr. Gerhard Jopp, Memel für 30 000 Lit. Das Grundstück Mühlenstraße 3 von Schlossermeister Max Henning und Ehefrau an den Kaufmann Kurt Henning, Kärstin laut Ueberlassungsvertrag. Das Grundstück Mühlenstraße Nr. 14 von Hausbesitzer Anton Tiedemann und den Erben der verstorbenen Ehefrau Magdalene Tiedemann, geborene Passas an den Arbeiter Arur Tiedemann, Schmels als Alleineigentümer laut Erbscheinabsehungsvertrag. Ein unbebautes Grundstück von Gut Kumpshofen, 20 Morgen, von der Kaufmannsrau Margarete Jahn an die Stablgemeinde Memel für 18 000 RM. Das Grundstück Marktstraße 38 von dem Fräulein Luise Döschewski, Gut Kall, Kreis Fischhausen an Kaufmann August Döschewski laut Ueberlassungsvertrag. Das Grundstück Janischstraße 52 von Tischler Louis Lippke an den Schlosser Heinrich Jachies und Ehefrau Anna, geborene Kupfisch, je zur ideellen Hälfte, Memel, für 5000 Lit. Das Grundstück Otto-Wittger-Straße 7 von der Frau Landgerichtsdirektor Margot Korf, geborene Kraus an Amtsgerichtsdirektor Georg Schneider für 20 000 RM. Das Grundstück Dorfstraße 144 von der Arbeiterin Anna Gedwill, geborene Wendts an das Fräulein Ute Lybedts, Bommelsdörpe, für 7 000 Lit. Ein unbebautes Grundstück von Mühlenstraße 78, 4 Quadratmeter, von der Witwe Auliane Witschhoff, geborene Galt an das Fräulein Maria Lippke für 80 RM. Das Grundstück Hirschbergerstraße 10 von dem Gouvernementsrat Anicetas Nindus-Kannas an den Kassierer Eduard Bluschat und Ehefrau Emma, geborene Wiemer, Memel je zur ideellen Hälfte für 48 000 Lit.

* Der Gaupropagandamann der Gaukriegerführung Nordost im Nationalsozialistischen Reichskriegerbund spricht am 3. Pfingstfesttag, dem 30. Mai, um 18.45 Uhr, über den Reichsführer Adolf Hitler zu den ostpreussischen Kameraden über „Der Nationalsozialistische Reichskriegerbund, der größte Soldatenbund der Welt“.

Heidekrug, den 18. Mai

Arbeitslagung der Deutschen Arbeitsfront

Am Sonntag nachmittag fand in Villa Werden die erste große Arbeitslagung der Deutschen Arbeitsfront des Kreises Heidekrug statt, bei der gleichzeitig die Einführung des P. G. Fritz Boy als Kom. Kreisobmann in sein neues Amt vorgenommen wurde. Als Stellvertreter des Gauobmannes nahm Gauorganisationsleiter Kreisleiter Lettau an der Tagung teil, um diese erstmalige große Arbeitslagung persönlich zu leiten und die neuen Männer kennen zu lernen. Kreisobmann Hasenpufch, der zum Aufbau der Deutschen Arbeitsfront im Kreise Heidekrug abkommandiert ist, war mit seinem Stab und den Ortsobmännern erschienen. Ebenso waren zwölf weitere Ortsobmänner aus dem Kreise mit ihren nächsten Mitarbeitern anwesend. Nach einer kurzen Begrüßungsansprache durch

P. G. Hasenpufch erteilte Kreisleiter Lettau in einem interessanten Vortrag den Anwesenden genaue Richtlinien für die großen Aufgaben, die sie in der kommenden Zeit zum Wohle aller Schaffenden zu leisten haben werden. Kreisobmann Hasenpufch wird noch einige Wochen hierbleiben, um die Organisation der DAF im Kreise Heidekrug endgültig durchzuführen. Die Anwesenden blieben noch längere Zeit bei reger Aussprache und Einweisung in ihre Dienstobliegenheiten beisammen.

Die erste Wanderung mit „Kraft durch Freude“

Ein Heidekruger Teilnehmer an der ersten Wanderung schreibt uns:

Bei schönem Wetter fand am Sonntag unter reger Beteiligung unsere erste KdF-Wanderung statt. Mit frisch-fröhlichem Gesang ging's durch den Heidekrug; wo an geeigneten Stellen ebenso launige wie lehrreiche Vorträge angekündigt wurden. Denn das Wandern soll, wie unser Wanderwart P. G. Szengulst richtig sagte, nicht nur ein „Schulsohlenreiben“ oder „Kilometerschluden“ sein, sondern wir wollen hierbei vor allem unsere nähere Umgebung und die Eigenheit der deutschen Landschaft kennenlernen, denn wohl die wenigsten von uns kommen einmal aus den Straßen Heidekrugs heraus. So kommt es, daß selbst die „eingeborenen“ Heidekruger nicht wissen, welche Schönheiten sich uns aufstun, wenn wir nur ein wenig aus dem Ort hinauskommen. Solche Wanderungen sollen ja auch zugleich lehrreich sein. Hier soll vor allem das Volkslied und der Volksstanz gepflegt werden, sodaß altes Volksbrautum wieder zu neuem Leben erweckt wird. So bietet gerade das KdF-Wandern viel Gelegenheit, uns im nationalsozialistischen Sinne zu betätigen. In jedem echten Deutschen glüht die Liebe zu seiner Heimat und die tiefe Verbundenheit mit der Natur kommt gerade im deutschen Menschen so stark zum Ausdruck, wie bei keinem anderen.

Und dann ging's weiter unter Lachen und Scherzen. Doch bald wurde auf einem grünen Plätzchen, welches malerisch von Bäumen und Sträuchern umrahmt war, Halt gemacht. Diese Wanderpause wurde dazu benutzt, um einen kleinen Kanon einzuläuten. Die Wanderer Riedgrube bot uns dann Gelegenheit, einmal zurückzuschauen auf die Entwicklung unseres Ortes. Mit viel Mut und Großmut zeigten wir, daß wir auf unserer Wanderung auch imstande sind, Hindernisse, die sich uns in den Weg stellen, spielend leicht zu überwinden, indem wir „Berge hinstellen“, um dann auf der anderen Seite mit Schwung und „Grazie“ hinauszulaufen. War manch ein schöner Ausblick vor sich noch, bis wir dann im Kreiswald bei Volkstanz und Gesang der Höhepunkt unserer Wanderung erreicht hatten; wo sich jedoch, besonders beim Erkeren, die mangelhafte Beteiligung unserer Heidekruger Volksgenossen bemerkbar machte. Wir hoffen aber, daß bei der nächsten KdF-Wanderung auch unsere Volksgenossen regen Anteil daran nehmen werden; denn das Wandern ist nicht nur ein Vorrecht der Mädel. Alle sollen wandern!

Für die nächste Zeit sind Radwandern wie Radfahrten mit stimmungsvoller Musik vorgesehen, die gewiß bei allen Volksgenossen großen Anklang finden werden. Dazu sind bereits jetzt alle herzlich eingeladen. Der genaue Zeitpunkt wird noch bekannt gegeben werden.

Hoff!

Biel Gemüse auf dem Wochenmarkt

Auf dem Wochenmarkt am Dienstag in Heidekrug war besonders der Gemüsemarkt reich besetzt. Auf den übrigen Marktplätzen waren die Landleute nicht so zahlreich vertreten, wie in der Vorwoche. Durch die plötzlich eintreffende warme Witterung sind in Feld und Garten dringende Arbeiten zu erledigen. Auf dem Gemüsemarkt gab es viel frische Rabieschen für 10 Rpf. je 3 Bund, Rabarber für 10–12 Rpf. je Bund, Salat für 5–10 Rpf. je Kopf, Schnittlauch für 5 Rpf. je Stange, Spinat für 10 Rpf. je Teller, Spargel kostete die I. Sorte 0,80–1 Mark, die II. Sorte 60–80 Rpf. je halb Kilo. Frische Tomatenpflanzen wurden für 20 Rpf. je Stück und Bergkleezwanz für 15–20 Rpf. je Stange verkauft. Auf dem Fischmarkt gab es Aale für 1–1,20 Mark, Hechte für 70 Rpf., Schleie für 40 Rpf., Breiten für 20 Rpf. und

Strömlinge ebenfalls für 20 Rpf. je halbes Kilo. Der Getreidemarkt war nicht sehr groß. Soothofer und Saatroggen kosteten 9–10 Mark je Zentner. Auf dem Ferkelmarkt war das Angebot heute kleiner als in der Vorwoche, so daß der Markt geräumt wurde. Für 4–6 Wochen alte Ferkel wurden 28–32 Mark je Paar gezahlt. In der Markthalle galten die festgesetzten Preise.

* Die Feuerwehr nach Schlägen alarmiert. Die Freiwillige Feuerwehr wurde Dienstag früh zur Hilfeleistung nach Schlägen alarmiert, wo auf dem Grundstück Kaiser ein Schornsteinbrand ausgebrochen war. Der Brand wurde jedoch rechtzeitig gelöscht, so daß die Wehr nicht mehr eingegriffen brauchte und ins Depot zurückkehren konnte.

* Kameradschaftsabend im „Ruderverein“. Am

Bus dem Heimatgau

Der KdF-Wagen auch in Gaugen

Der KdF-Wagen wurde bei der Fahrt von Heidekrug nach Memel auch auf dem Spielplatz der Schule in Gaugen zur Schau gebracht. Für den Wagen zeigte sich großes Interesse. Den zahlreichen Volksgenossen wurden auch die Leistungen und Bequemlichkeiten des Wagens gezeigt. Auf besonderen Wunsch konnten auch Probefahrten unentgeltlich gemacht werden.

Ein Breiler, der die Dünen festlegte, gestorben

Dieser Tage verstarb in Prell der zweitälteste Einwohner des Dorfes, der Fischer Adam Naujoks, im 84. Lebensjahr. Er war nicht nur, wie all seine Berufsgenossen, ein fleißiger Fischer, sondern er hat in den Jahren vor dem Weltkrieg bei der Festlegung der Wanderdünen bei Prell und Berwiel und zum Teil auch bei Nidden mitgewirkt. Er war beim Verbeistellen des Leumes von den Fährwegen am Haß bis zu den Festlegungsdünen beschäftigt. Damals schafften sechs Mann bis 65 Kubikmeter Lehm an einem Tag. Obwohl Naujoks schwächlicher Natur war, ließ er Jahr für Jahr Karre und Spaten nicht aus der Hand. Den Lehm für die bekannte Poststraße von Nidden bis Prell und bis Schwarzort hat er an vielen Stellen selbst ausgekarrt. Im vorigen Jahr starb seine Frau. Von seinen zwölf Kindern sind heute noch acht am Leben.

* Versammlung des Vorstandes und Aufsichtsrates des Jagstfelder Raiffeisen-Vereins. An einem der letzten Abende waren die Vorstande- und Aufsichtsratsmitglieder des Jagstfelder Raiffeisen-Vereins zu einer Sitzung zusammengekommen. Als Gast war Herr Dr. Hing von der Raiffeisenbank Königsberg anwesend. Es wurde der Jahresbericht vorgelegt. Die Umrechnung aus der Lit. in die Markwährung hatte Vorstandsvorsitzender Dietrich-Königsberg mit dem Vereinsrechner Selenius-Jagstfeld vorgenommen. Dr. Hing forderte die anwesenden Mitglieder auf, ihre ganze Kraft für die Aufwärtsentwicklung des Vereins einzusetzen und sich dahin verbündet zu betätigen, daß die Sparrer ihr Geld bei dem Verein ihres Dorfes einzahlen; denn das Geld des Dorfes gehört dem Dorfe. Auch sollen die Schüler der Schulen aus dem Vereinsbereich durch Sparmarken zum Sparen angehalten werden. In der nächsten Zeit soll eine Generalversammlung des Vereins stattfinden. In derselben Sitzung wurde auch das Gehalt des Rechners neu festgelegt.



Fahrplan Memel—Försterei—Bajohren

Memel	ab	5.14	7.52	11.05	12.05	12.22	13.57	16.30	17.10	17.37	19.43	22.00
Försterei	ab	5.28	8.02	11.15	12.15	12.32	14.06	16.38		17.46	19.52	22.18
Kollaten	ab	5.28	8.07	an	12.21	12.37	14.11	an		17.57	19.57	22.19
Normanten	ab	5.33	8.11			12.41	14.16			18.01	20.02	
Gauspufen	ab	5.36	8.14			12.44	14.19			18.04	20.05	22.26
Stangen	ab	5.40	8.18			12.48	14.24			18.08	20.10	
St. Grottingen	ab	5.48	8.22		12.31	12.52	14.27			18.12	20.14	22.32
Tarvieben	ab	5.52	8.26			12.56	14.32			18.16	20.19	
Bajohren	an	5.56	8.32		12.39	13.02	14.37		17.32	18.22	20.24	22.40

Fahrplan Bajohren—Försterei—Memel

Bajohren . . .	ab	5.38	6.46	7.15	9.18	11.39	13.17	14.51	17.34	18.32	21.01		
Tarvieben . . .	ab	5.43	6.51	Romano-Memel	9.22		13.21	14.56		18.36	21.06		
Dt. Grottingen . . .		5.47	6.56		9.26		13.25	15.00	17.43	18.41	21.10		
Stanzen . . .		5.50	7.00		9.30		13.29	15.04		18.44	21.14		
Glauspußen . . .		5.54	7.04		9.34		13.33	15.08		18.48	21.18		
Normanten . . .		5.57	7.07		9.37		13.36	15.11		18.52	21.22		
Kollaten . . .		6.06	7.12	9.42		13.41	15.15		17.56	18.57	21.27		
Försterei . . .	γ	6.12	7.19	7.35	9.47	11.29	13.46	15.20	16.43	18.02	19.03	21.33	
Memel . . .	an	6.20	7.28	7.43	9.56	11.39	12.01	13.55	15.29	16.56	18.12	19.11	21.41

Mittwoch, dem 17. Mai, um 8 Uhr abends, findet im Bootshaus ein Kameradschaftsabend des Rudervereins Heidekrug statt, auf welchem der Auslandsauspostant Franzed einen Vortrag über Sportfragen im nationalsozialistischen Deutschland halten wird. In diesem Kameradschaftsabend sind sämtliche Vereinsmitglieder des Kreises Heidekrug eingeladen.

* Frühkonzert im Heidekrug. Am Sonntag, morgen um sieben Uhr, findet im Heidekrug bei Heidekrug ein Frühkonzert der Männerchöre „Harmonia“-Tilsit, Neufirk und Heidekrug statt. Es werden dabei Massenchöre und Einzelschöre zu Gehör gebracht. Der Männerchor „Harmonia“ wird u. a. auch einige der in Memel bei seinem letzten Konzert vorgetragenen Lieder singen. Da der Eintrittspreis niedrig gehalten ist, werden die hiesigen Bürger das Konzert wohl recht zahlreich besuchen.

Rundgebung der DAF in Coadjuthen

Am Sonntag fand in Coadjuthen eine Rundgebung der Deutschen Arbeitsfront statt. Schon lange vor Beginn war der große Saal des Gasthauses Raubuhr bis auf den letzten Platz besetzt, und auch die Nebenzimmer hatten sich noch gefüllt. Die Rundgebung wurde am Abend von dem Obmann der DAF, Ortsgruppe Coadjuthen eröffnet. Dann betrat der Redner des Abends, Kreisobmann der DAF, Tilsit-Magunt, P. G. Trep, die Rednertribüne. Zunächst machte er längere Ausführungen über den Zweck solcher Rundgebungen, sprach über Betriebsgemeinschaften ein und jezt, über Gemeinschaftsarbeit, die schweren Krisenjahre, die Deutschland durchgemacht hatte, und kam dann schließlich auf den Aufstieg Deutschlands zu sprechen. In der DAF, so führte der Redner weiter aus, findet jeder Schaffende Deutsche Zukunft vor Not und Arbeitslosigkeit. Ein wichtiger Programmpunkt ist auch die Rechtsfrage für Arbeiter.

Weiter sprach der Redner über das Verhältnis zwischen Betriebsführer und Gefolgschaft und erklärte, daß Vertrauen und Ehrlichkeit Vorbedingung für eine produktive Arbeit sind. Auf Vertragsbruch steht Strafe. Die Einführung des Arbeitsbuchs wird eine genaue Kontrolle über jeden ermöglichen. Um dem Arbeiter eine Entspannung von der Arbeit zu ermöglichen, hat der Führer die große KdF-Organisation ins Leben gerufen. Außer der Teilnahme an Veranstaltungen, wie Dorfgemeinschaftsabenden und Filmvorführungen, ist es für wenig Geld möglich, auch Reisen per Schiff und per Bahn ins Ausland zu machen. Dort kann der deutsche Volksgenosse ein Stück fremder Welt kennenlernen und auch sein schönes Deutschland mehr lieben lernen, denn selbst bei fortgeschrittenen Staaten steht Deutschland auch in sozialer Hinsicht an der Spitze. P. G. Trep schloß seine Ausführungen mit der Führer-Übung.

Standesamtliche Nachrichten

Wannagen. Eheschließungen: Martin Kalwies mit Wänerin Aika Silmischies, beide aus Kaminweiden; Landwirt Walter Otto Viech aus Gausfeld mit Marie Grimm aus Wannagen; Arbeiter Jonas Mehlhans aus Memel mit Arbeiterin Anna Thiem aus Pöhlgen. — Geboren: Ein Sohn: dem Arbeiter Ernst Thiem aus Pöhlgen; eine Tochter: dem Arbeiter Franz Dethle aus Gausfeld; dem Arbeiter Martin Witsch aus Dörsen. — Gestorben: Arbeiterin Ute Kumbles, geb. Kumbles, 72 Jahre alt, aus Pöhlgen; Arbeiter Friedrich Nam, 73 Jahre alt, aus Pöhlgen; Arbeiter Johann Brumpeit aus Wannagen, 59 Jahre alt; Arbeiter Jurgis Zeteli aus Pöhlgen, 70 Jahre alt.

Was der Rundfunk bringt...

Mittwoch, 17. Mai:

Königsberg: 5: Frühmusik. Turnen. Schallplatten. 7 und 8: Nachrichten. Wetter. 8.30: Konzert. 9.30: Für Haus und Hof. 10: Schulfunk. 11.50: Marktbericht. 12: Mittagskonzert. 13: Nachrichten. Wetter. 14: Anschließend Konzert. 14: Nachrichten. Unterhaltung. 15.30: Unterhaltung. 15.40: Rätsel. 16: Konzert. 17: Reizsport. anschließend Konzert. 18: Plauderei um Dorf und Schulmuseum. 18.20: Gesundheitsbelehrung. 18.30: Gemütliche Rede. 20: Nachrichten. Wetter. anschließend Königsberger Rundfunkorchester. 22: Nachrichten. Wetter. 22.30: Nachschau auf die Ostpreußenfahrt 1939; anschließend Ostlandflug 1939, Musik.

Deutschlandsender: 6: Glockenspiel. Schallplatten. 7: Nachrichten. 8.40: Turnspiele. 10: Schulfunk. 11.30: Schallplatten; anschließend Wetter. 12: Mittagskonzert. 13.45: Nachrichten. Unterhaltung. 16: Nachmittagskonzert. 18: Reise ins Baltikum; anschließend Balladen. 19: Deutschland-Ged. 20: Nachrichten. Unterhaltungskonzert. 22: Nachrichten. Nachtmusik.

Kirchenzeitel

Jakobskirche. Himmelfahrt: 9 Uhr deutsche Beichte, 9.30 Uhr deutscher Gottesdienst mit 61. Abendmahl für Konfirmanden und ihre Angehörigen. 11.30 Uhr litauisch, Fr. Witro.

Ev.-luth. Gebetsverein Nr. VIII. Str. 1. Himmelfahrt: 8.30. Jugendbrotzeit. 2 Uhr deutsch und litauisch im Garten. Mehrere Prediger und Gesänge. 6 Uhr Nachfeier. Schmels 7.30 Uhr morgens. Bommelsdörpe 2.30 Uhr nachm.

Gebetslosen-Gottesdienst in Werden. Am Sonntag, dem 21. Mai, um 11.45 Uhr vormittags, findet in der evangelischen Kirche in Werden Gottesdienst für die Gebetslosen statt. Anschließend Beichte und Abendmahl. Die Gebetslosen von Heidekrug, Werden und dem ganzen Umkreis sind herzlich eingeladen.

Kirchenzeitel Preßla. Himmelfahrt: 9 Uhr deutsche Beichte für die Konfirmanden und deren Eltern. Fr. Wannags: 9.30 Uhr deutscher, 12 Uhr litauischer Gottesdienst. Fr. Glibe: 2.15 Uhr Jugendstunde für Jungmädchen. 7 Uhr für Jungmänner. Sonntag, den 21. Mai: 9.30 Uhr deutsche, 12 Uhr litauische Beichte des Ritters, Pfarrer Wannags.

Vom altgermanischen Einbaum zum Schlachtschiff „Bismarck“

Die erste „Seeschlacht“ der Germanen — Der Lebensweg der deutschen Flotte

Erste Fortsetzung

Beim Regierungsantritt Alfred des Großen begann mit einem Mal der Umschwung: der junge Herrscher erkannte, daß die Wikinger die Taktik befolgten, in blitzschnellen Überfällen an Land ihre Beute zu haben und dann schleunigt auf Schiffen zu entfliehen. Alfred beschloß daher, eine umfangreiche Abwehrtruppe auf dem Wasser einzuleiten. Mit größter Energie ließ er eine starke Flotte bauen; und zwar nicht durch seine im Schiffbau unerfahrenen Landsleute, sondern von den geschickten und seefundigen Friesen, die er vom Kontinent herüber zu dieser Aufgabe berief.

Und selbst: kaum rauschten die ersten Riele der eigenen Flotte durch das Wasser, da erwachte mit einem Schlag der seit vier Jahrhunderten schlummernde seemannische Geist der Angelsachsen zu neuem Leben. In diesem Augenblick begann das gähne Ringen um die Beherrschung der Weltmeere, das dem englischen Volke im Laufe der Zeit fast unbefritten die Macht über die halbe Erdkugel verleihen sollte. Innerhalb weniger Jahre hatten sich die Engländer ihrer Gegner so ausgezeichnet entledigt, daß die Insel fortan von den Wikingern gemieden wurde wie das höllische Feuer.

Die erste deutsche Flotte

Karl der Große begnügte sich nicht mit der Erkenntnis, daß die Wikinger eine ständige Gefahr für die Küsten seines Reiches und deren Bewohner bildeten. Daß der Kaiser die Bedrohung durch die Wikingern nicht leicht nahm, zeigen die Maßregeln, die er vor allem an der Westküste seines Reiches traf. Die erste deutsche Flotte, die diesen Namen mit Zug und Recht verdiente, wurde jetzt geschaffen. Es war eine Küsten-Wachflotte von rund tausend Schiffen zum Schutz der Flussmündungen und Meeresufer — Galeeren nach römischem Muster, die zwar nicht besonders seetüchtig waren und sich kaum über die Flussmündungen hinauswagen durften, deren Ausrüstung jedoch ganz hervorragend war. Ein „Heerbann“ ordnete an, daß alle freien Strandbewohner bei der Nachricht von der Annäherung eines Feindes bewaffnet an Bord der bereitliegenden Schiffe zu gehen hatten.

Gegenüber diesen gut organisierten Abwehrmaßnahmen sahen sich die Scharen der Wikingern im Nachteil; bald gaben sie die Angriffe auf die Küsten des Frankenreiches auf. Die erste deutsche Flotte, die vor mehr als tausend Jahren ins Leben gerufen wurde, erfüllte ihren Zweck mit vollem Erfolg.

Friesen auf dem Kreuzzug

Graf Balduin von Flandern hatte Tarsus in Cilicien im Jahre 1097 von dem Sarazenen erobert. Da erschien vor den Augen der erstaunten Kreuzfahrer eine Flotte, deren Herkunft so gar nicht nach einem Mittelmeerländer aussah, die ihre Schiffe

nach dem Hafen Tarsus zu schicken pflegten. Noch verwunderter war man, als die Befahrung des Schiffes an Land kam und sich als ein wagmütiger Trupp von Friesen zu erkennen gab, die mit ihrer Flotte das tollkühne Unternehmen gewagt hatten, vom hohen Norden durch die ihnen unbekannten Gewässer des Mittelmeeres bis nach Kleinasien vorzustoßen — ohne ein zuverlässiges nautisches Hilfsmittel, wie es heute der Kompaß ist.

Was suchten diese Deutschen mit ihrer Flotte auf dem Völkchen? Sie kamen, um sich dem Großen Balduin auf seinem ersten Kreuzzug anzuschließen. Graf Balduin hatte den Namen des Friesenführers, Guinmar, längst gehört. Friesen hatten ihm erzählt, daß dieser Seefahrer keineswegs zum ersten Mal das Mittelmeer befahren hatte, sondern daß er vielmehr schon in einer Reihe von griechischen Häfen bekannt war. Balduin nahm die Hilfe der Friesen gern an. Die Zukunft gab seinem Vertrauen recht; die Flotte trug im Verein mit der Landtruppe manchen Sieg davon.

Deutscher Sieg in Portugal

Auch am zweiten Kreuzzug, fünftzig Jahre später, beteiligte sich eine friessche Flotte, die von der Weser auslief, sich in England mit flandrischen und englischen Schiffen vereinte und auf dem Weg nach dem Heiligen Land nach stürmischer Fahrt durch den Atlantischen Ozean in Portugal landete. Als König Alfons von Portugal erfuhr, daß eine friessche Flotte im Hafen von St. Jago vor Anker lag, ließ er anfragen, ob die Friesen nicht Lust hätten, ihr Lobnis des Kampfes gegen die Heiden bei der Belagerung von Alfabon zu erfüllen, das im Besitz der Sarazenen war.

Die Friesen sagten bereitwillig zu, unternahmen einen Angriff zu Wasser und zu Lande auf Alfabon, erstickten die Vorstädte und zwangen die Sarazenen nach dreimonatiger Belagerung zur Übergabe der Stadt an die Christen. Mit unermesslicher Beute beladen zogen die Friesen nach Kleinasien weiter.

Die Rissperre wird gesprengt

Zum dritten Mal unternahmen die Friesen und Niederdeutschen einen Kreuzzug im Jahre 1217. Dreitausend Friesen gingen auf dreihundert großen Schiffen an der Mündung an Bord. Das Maurenschloß Alfabon, die Festung St. Maria wurden den Mauren von den Deutschen entzogen. Auf diesen Fahrten erwies sich das außerordentliche seemannische Geschick der Niederdeutschen ebenso wie die Seetüchtigkeit ihrer Flotte. Aber ihre militärische Fähigkeit sollte noch auf eine besondere harte Probe gestellt werden. Es wurde ihnen die Aufgabe anvertraut, den „Schlüssel Ägyptens“, die Rissperre von Damiette zu erobern. Es galt, den Ristenturm der Sperre mit seinen sieben Kammern einzunehmen. Unter Führung des Grafen Adolf von Berg erreichten sie auf ihren Maßbäumlein Kassele, wie sie auf den Gefechtsmasten der

modernen großen Kriegsschiffe noch heute zu sehen sind, als Hochland für die Armbrustschützen. Während vom Rif her die Schiffsangriffe erfolgten, stürmten die Deutschen das unterste Stodwerk, setzten es in Brand und zwangen so die Feinde, zu kapitulieren. Die Missete war damit gesprengt, der Strom war frei. Nach der Eroberung von Damiette schrieb Oliverius, der die Niederdeutschen für ihre Kreuzfahrt begeistert hatte: „Freue dich, römisches Reichsland, frohlocke, weil du durch Schiffe, Waffen, Kriegsgeräte und Kämpfer mehr geleistet hast als das ganze übrige deutsche Reich!“

Nach ihrer Heimkehr wandten sich die Friesen und Niederdeutschen wieder friedlichem Handel und Wandel zu, jedoch ohne ihren kämpferischen Geist und ihre mutige Unternehmungslust aufzugeben — jenen Geist, aus dem der Städtebund der Hanse erwuchs, der jahrhundertlang Deutschland den ersten Platz unter den europäischen Nationen sicherte.

Die Deutsche Kauffahrt erwacht

Der Beginn der „Hansa“

Wann genau die Geschichte der Hanse beginnt, und wann sie aufhört, — das ist schwer zu bestimmen. Im Jahre 1241 schlossen die Städte Lübeck und Hamburg ein Bündnis. Lübeck hatte begonnen, Raishandel zu treiben, und zwar insbesondere mit Bergen, die damals erstmals eine außerordentlich starke wirtschaftliche Bedeutung erlangten. Einen Begriff von diesem Wirtschaftsfaktor gibt die Stärke der Lübecker Flotte, die bei der Halbinsel Schonen ihren Rang betrieb: sie umfaßte durchschnittlich 7500 Boote mit einer Besatzung von etwa 40.000 Mann.

Die Macht der deutschen Kaiser war in den Händen der Nachfolger Karls mehr und mehr zerfallen; sie gewährte keinen Schutz mehr gegen die allgemeine Rechtsunsicherheit, gegen die Angriffe der Land- und Seeräuber, gegen den Raubhunger und die Angriffslust benachbarter Fürsten. So mußten sich die deutschen Städte selbst schützen. Das Bündnis, das Lübeck und Hamburg schlossen, war etwa das, was wir heute einen „Nichtangriffspakt“ und einen Handelsvertrag nennen würden. Und, wie das ebenfalls heute zu geschehen pflegt, so trat bald eine weitere Reihe von Vertrauenspartnern mit gleichen Interessen in diesen Pakt ein: norddeutsche Städte, die sich gern der Führung Lübeds und Hamburgs in allen wichtigen Wirtschaftsfrazen unterstellten.

Aber erst Mitte des vierzehnten Jahrhunderts stoben wir zum ersten Mal auf den Namen „Hansa“, und zwar in der Form „Dudesche Hense“. Unter diesem Namen, der in einem Abkommen der norddeutschen Städte über das „Verkehrsverbot“ gegen Flandern zu finden ist, verstand man die gemeinsamen Interessen der Unterzeichner. „Dudesch“ ist die damalige Form für deutsch und „Hense“ — später



So muß man es machen, wenn man Furcht hat, vom Jehu-Meier-Breit zu springen.

„Hansa“ — heißt soviel wie Schar, Genossenschaft oder genossenschaftliche Abgabe; ein Wort, das aus dem Gotischen stammt.

Die erste Niederlage

Zu dieser Zeit, als das Wort Hanse zum ersten Mal auftaucht, war der neue Städtebund schon in voller Funktion. Galt es zunächst, gemeinsame rechtliche Begriffe für den Handel jenseits der Nord- und Ostsee zu schaffen, so mußte der Hansebund bald eroberte Märkte gemeinsam verteidigen gegen Piraten und räuberische Nachbarn wie die Könige von Dänemark. So hatte sich 1318 Erich von Dänemark mit elf Fürsten verbündet, um Stralsund zu überfallen; diese Stadt aber rief Greifswald, ebenfalls eine Hansestadt, zu Hilfe. Die Belagerer wurden geschlagen und mußten mit schweren Verlusten wieder abziehen. Erichs Nachfolger, Waldemar III., bedrängte die hanseischen Bergungsfänger auf Schonen, eroberte Gotland mit der blühenden Hansestadt Wisby und bereicherte sich an ihren Schätzen.

Jetzt blieb den Hansestädten nichts übrig als eine große gemeinsame militärische Aktion. Sie schlossen ein Bündnis mit Schweden und Norwegen, rüsteten eine gemeinsame Hanseflotte von 52 Schiffen aus und verlangten von den beiden Vertragsstaaten das gleiche. Aber Schweden und Norwegen schienen nachträglich Bedenken gegen den offenen Kampf mit dem skandinavischen Brudervolk Dänemark zu haben und ließen die Hanse im Stich. So mußten die Hanse unter Lübecker Führung allein gegen Waldemar vorgehen, wurden aber geschlagen, verloren zwölf Kriegsschiffe und viele Handelsfahrzeuge. Es war die erste Niederlage des Hansebundes; dem verantwortlichen Führer, dem Bürgermeister von Lübeck, wurde die Schuld an der Niederlage von den über ihren Verlust aufgebracht Städte angelastet, und sein Kopf fiel unter dem Weil des Lübecker Denkers.

Der erste Sieg

Sechs Jahre lang bereiteten die Hansestädte einen Vergeltungskrieg vor. Die Hanseflotte wurde nach gemeinsamen militärischen und nautischen Gesichtspunkten organisiert und verstärkt.

Wird fortgesetzt



Ein deutscher Pionier der Fliegerei

Hans Grade, einer der ersten Vorkämpfer der deutschen Fliegerei, der vor dem Weltkrieg der bekannteste deutsche Sportflieger war und den ersten „Kanz-Preis der Luft“ gewann, feiert am 17. Mai seinen 60. Geburtstag. Das Bild zeigt den Jubilar in einer historischen Aufnahme mit seinem ersten Motor-Einbecker.



Das sind keine Raiköhen! —

sondern junge Löwen, die im Berliner Zoologischen Garten geboren wurden. Bei ihrem ersten Ausflug ins Freie scheinen sie noch etwas misstrauisch, aber das wird sich bestimmt bald legen!



Zwei Gesichter aus dem amerikanischen Streit

Links die amerikanische Arbeitsministerin Perkins, rechts der rote Gewerkschaftsführer Lewis, die in dem Streit in den amerikanischen Braunkohlengruben eine wichtige Rolle spielten. Frau Perkins kann sich nicht durchsetzen, und Lewis, der viel leicht die Möglichkeit hätte, zu schlichten, will lieber den Klassenkampf schüren, weil er sich damit weitere Vorteile für seine Gewerkschaft und den dahinter stehenden Kommunismus verspricht. Nebenbei ist es nicht ganz unbekannt, daß Lewis' Gewerkschaft für Roosevelts Wahlfonds eine erhebliche Summe gestiftet hat und sich daher der Sympathie des derzeitigen amerikanischen Präsidenten erfreut.

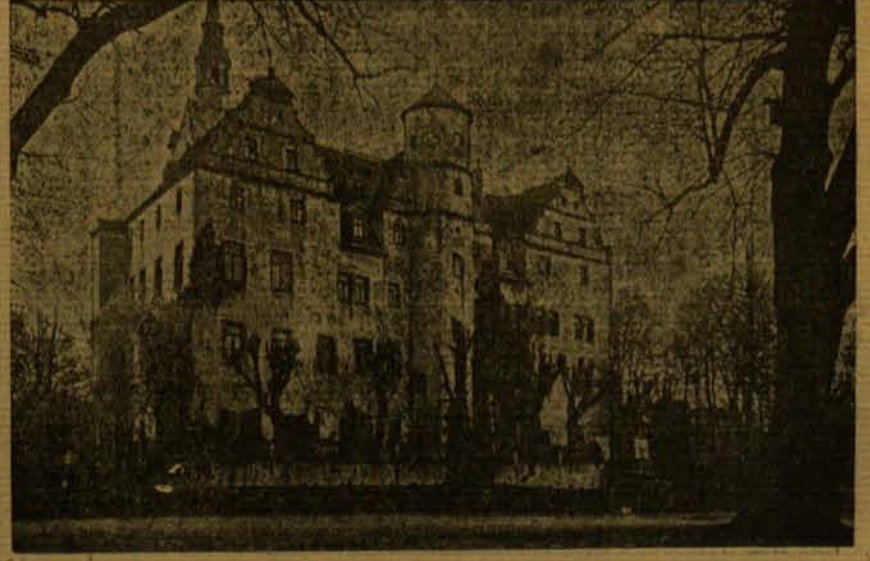


Links: Im Kampf mit dem ostpreussischen Sand

Der zweite Tag der Ostpreussenfahrt des NSKK stellte fast noch höhere Anforderungen an alle Teilnehmer als der Starttag. Besonders schwer hatten es die Fahrer und Maschinen in den unendlichen Sandflächen, die bei der einzigen Sonderprüfung des Tages zu durchqueren waren. Da mußte oft die menschliche Hilfskraft einspringen, wenn die Motoren es nicht mehr schaffen konnten.

Rechts: Ein Schloss wird Arbeitsdienstlager

Im Schloss Schönsfeld hinter Pöhlau bei Dresden, das unser Bild zeigt, wird jetzt ein Arbeitslager für die weibliche Jugend eingerichtet.



Der Standpunkt der Sowjetunion

Die „Iswestija“ zu den Verhandlungen mit England

Die „Iswestija“ widmet den Verhandlungen über die Ausgestaltung des „Schutzsystems“ in Europa einen umfassenden Vortragsaufsatz, in welchem das Blatt vor allem hervorhebt, daß, entgegen den häufig geäußerten Ansichten, seitens westeuropäischer Politiker, die von Hitler im Reichstage gehaltenen Rede und der Abschluß des Militärabkommens zwischen Italien und Deutschland eine bedeutende Verschlechterung der gesamten politischen Lage bedeuteten. Die Rede Hitlers habe zwei sehr wichtigen Abkommen ein Ende bereitet: dem englisch-deutschen Flottenabkommen und dem polnisch-deutschen Nichtangriffspakt. Was das deutsch-italienische Militärabkommen anlangt, so berichte es allen in Westeuropa gebotenen Offnungen, Italien von Deutschland loszureißen und Deutschland zu isolieren, ein Ende. Jetzt habe es Europa nicht mehr mit zwei „parallelen Politiken“, sondern mit einer einzigen deutsch-italienischen Kriegspolitik, die in erster Linie gegen England und Frankreich gerichtet ist, zu tun.

Die Verhandlungen zwischen England und Frankreich einerseits und der UdSSR andererseits in der Frage der Organisation einer gegen die Aggression gerichteten effektiven „Friedensfront“ kommunistisch, wendet die „Iswestija“ sich gegen die Gerüchte, als ob die Sowjetunion den Abschluß eines direkten Militärabkommens mit England und Frankreich fordere. Das Blatt meint: „Diese Möglichkeiten haben nichts mit der Stellung der UdSSR gemeinsam. Die Sowjetunion hat anerkannt und wird auch in Zukunft anerkennen, daß falls Frankreich und England tatsächlich einen Schutzpakt gegen die Aggression in Europa errichten wollen, so diesem Zweck eine geeinte gegenseitige Front in erster Linie zwischen den vier Hauptmächten — England, Frankreich, UdSSR und Polen — oder wenigstens den drei Staaten — England, Frankreich und UdSSR — begründet werden muß. Diese Staaten würden dann, untereinander durch Verträge verbunden, den Grundpfeiler der völligen Gegenseitigkeit bilden, den anderen osteuropäischen oder mitteleuropäischen Staaten, denen ein Angriff drohen könnte, Garantie erteilen.“

Es muß festgestellt werden, daß dieser klare und in seiner inneren Grundlage defensive und friedliebende Standpunkt der UdSSR, der zudem noch auf den Prinzipien der Gegenseitigkeit und der gleichen Verpflichtungen aller Vertragspartner beruht, nicht die Zustimmung von Seiten Englands und Frankreichs gefunden hat. Bekanntlich ist England mit Gegenvorschlägen hervorgetreten, denen auch Frankreich zustimmte. Diese Gegenvorschläge, die die Frage eines gegenseitigen Hilfspaktes zwischen Frankreich, England und der UdSSR umgehen, befinden, daß die Sowjetregierung England und Frankreich im Falle, daß diese in Erfüllung ihrer Verpflichtung mit der Garantieerteilung an Polen und Rumänien in einen Krieg hineingezogen werden würden — sofortige Hilfe erteilen müßte. Hierbei bemerkt England stillschweigend über die Hilfe, die die Sowjetunion ganz natürlicherweise von Frankreich und England — von dem Prinzip der Gegenseitigkeit ausgehend — erhalten müßte, falls die UdSSR in Erfüllung der Garantieverpflichtungen gegenüber dem einen oder anderen osteuropäischen Staat in einen bewaffneten Konflikt geraten würde. Auf diese Weise läuft es darauf hinaus, daß die Sowjetunion bei diesen Kombinationen in eine völlig ungleiche Lage gerät, obgleich sie dieselben Verpflichtungen haben würde, wie England und Frankreich. Ohne davon zu reden, daß die Entscheidung über die außerordentlich wichtige Frage in Bezug auf den faktischen Widerstand gegen die Aggression und in Bezug auf den Zeitpunkt, wann dieser Widerstand einzusetzen hat, in diesem Falle England oder Frankreich allein zufallen würde, ungeachtet dessen, daß die ganze Schwere des Widerstandes, infolge ihrer geographischen Lage, auf den Schultern der Sowjetunion lasten würde.“

Man hat und darauf verwiesen, daß England und Frankreich, indem sie Polen und Rumänien verteidigen, tatsächlich auch die Westgrenze der UdSSR verteidigen. Das entspricht nicht der Wahrheit. Erstens beschränkt sich die Westgrenze der UdSSR nicht auf Polen und Rumänien allein. Zweitens, und das ist die Hauptsache, verteidigen England und Frankreich, indem sie Polen und Rumänien verteidigen, sich selbst und nicht die Westgrenze der UdSSR, da sie einen gegenseitigen Hilfspakt mit Polen haben, welches seinerseits die Pflicht hat, England und Frankreich gegen die Aggression zu beschützen. Was Rumänien anlangt, so muß es als ein Staat, der mit Polen durch ein Abkommen verbunden ist, faktisch die Rolle eines indirekten Verbündeten Englands und Frankreichs spielen. Mit der Sowjetunion hingegen steht es ganz anders. Wir haben keinen gegenseitigen Hilfspakt, weder mit England und Frankreich, noch mit Polen, wir müßten jedoch allen diesen drei Staaten Hilfe erteilen, ohne daß wir von ihnen eine Hilfe erhalten, wobei im Falle einer Aggression, die sich direkt gegen die UdSSR richtet, wir uns auf unsere eigenen Kräfte verlassen müßten. Wieder entsteht eine ungleiche Lage zum Schaden der Sowjetunion.“

Der großbritannische Ministerpräsident Chamberlain sprach in seiner am 10. Mai abgegebenen Erklärung von einer Zusammenarbeit mit der UdSSR. Zusammenarbeit erfordert jedoch Gegenseitigkeit als ihre natürliche Grundlage. Dort, wo keine Gegenseitigkeit besteht, ist es auch nicht möglich, eine wahre Zusammenarbeit auszugestalten.“

Atlantikkreise mit Verzögerungen

Au Bord der „Empress of Australia“, 10. Mai. (United Press). Nur langsam schied sich das Schiff, auf dem sich das englische Königsboot befindet, durch dicke Eisfelder. In kurzen Abständen deuten die Sternen der „Empress of Australia“, um andere Schiffe in dem dichten Nebel zu warnen.

In der Nacht legte die „Empress of Australia“ nicht mehr als fünf Seemeilen (rund 10 Kilometer) zurück. Der Kapitän des Schiffes beschloß schließlich, eine südlichere Route zu wählen, doch geriet das Schiff dabei in dichten Nebel. Abgesehen von der Verzögerung der Fahrt und sagte nur: „Es tut mir leid, daß wir die Menschen, die in Kanada für uns Pläne gemacht haben, warten lassen müssen. Viele von ihnen sind vielleicht geflohen, um rechtzeitig zu unserer Ankunft einzutreffen.“

„Einkreisung bedeutet Krieg“

Die römische Presse zur Turiner Rede Mussolinis

Rom, 10. Mai. „Entscheidende Mahnung des Duce an die großen Demokratien“, „Alternative: Freie oder Krieg“, so charakterisieren in ihren Schlagzeilen die Blätter die historische Rede Mussolinis in Turin.

„Popolo di Roma“ erklärt, daß jetzt die Positionen endgültig festgelegt seien. Wenn die Menschheit der schrecklichen Gefahr eines Krieges ausgesetzt bleibe, solle die Verantwortung reiflos auf die großen Demokratien oder — besser gesagt — Plutokratien. Die Verschärfung der europäischen Lage gehe nicht zurück auf die Fragen Danzka, deutsche Kolonien, Tunis, Schibuti oder Suez; denn diese könnten mit etwas gutem Willen und Gerechtigkeitsempfinden der „Demokratien“ leicht geregelt werden. Der wahre Grund für die Verschärfung sei eher, daß nach dem Zusammenbruch des Versaillesystems die Demokratie ein neues egoistisches, antideutsches und antitalienisches System aufzubauen versuchte. Durch die Rede des Duce sei der Friedenswille der Achse klar bewiesen. Die Achse warte ab. Nicht sie, sondern London und Paris hätten die Initiative, ob Friede oder Krieg, zu ergreifen.

„Messaggero“, der die stürmische Begeisterung der Turiner Bevölkerung als Symbol für die Entschlossenheit unterstreicht, mit der das faschistische Italien hinter dem Duce steht, erklärt: Italien sei für jede Eventualität gerüstet und fürchte nichts mehr. Der Duce habe die „Demokratien“ vor eine Alternative gestellt: Friede oder Krieg. Die Einkreisungspolitik der großen „Demokratien“ zeige klar, daß sie bezweckten, den Krieg zu provozieren, dadurch, daß sie die autoritären Staaten zu isolieren, zu blockieren und zu erstickern versuchten. Aber ebenso klar sei, daß die autoritären Staaten geschlossen in einem einzigen Block von 150 Millionen Menschen zu Lande, zu Wasser und in der Luft gegen diese Einkreisungsmanöver reagieren. Einkreisung bedeute den Krieg; wenn man bereit sei, auf die Einkreisungspolitik zu verzichten, so böten sich Möglichkeiten für eine friedliche Verhandlung und für eine Regelung der schwebenden Fragen nach dem Grundsatz der Gegenseitigkeit. Auf jeden Fall, so stellt das Blatt abschließend fest, sei die Revision der europäischen und der außereuropäischen Positionen nunmehr in Fluß und werde eine Endlösung so oder so erfolgen; entweder durch den Frieden oder durch den Krieg.

Im übrigen unterstreicht die römische Presse aus-

führlich das Weltrecht zur Rede und stellt dabei mit besonderer Genugtuung das lebhafteste und zustimmende Echo der deutschen öffentlichen Meinung fest. Die Rückwirkung in London und Paris wird vorerst mit Zurückhaltung verzeichnet, wobei jedoch „Messaggero“ hervorhebt, daß Paris immer noch versuche, in „Zweideutigkeit zu machen“, indem es den Text der Rede fälsche.

Mussolini spricht zu den Arbeitern der Fiat-Werke

Rom, 10. Mai. Bei der Einweihung der neuen Fiat-Werke in Mirafiori richtete Mussolini an die 60.000 Arbeiter der Werke eine kurze Ansprache, in der er eingangs erklärte: Italien habe vor einiger Zeit mit der Abschaffung der Verkehrssteuer auf Kraftwagen eine Politik der Motorisierung in Angriff genommen. Es wäre auf diesem Wege zweifellos noch weiter gegangen, wenn nicht die internationale Lage ein langsames Tempo hätte zwingen lassen. Über die politische Lage habe er mit aller Deutlichkeit in Turin gesprochen.

„Ich habe dabei“, so führte der Duce aus, „mit unmissverständlicher Klarheit unseren Friedenswillen bekundet, aber auch betont, daß gewisse Probleme gelöst werden müssen, bevor sie chronisch und damit zu einer Gefahr für alle werden.“

Mussolini-Rede in Amerika stärkt den Optimismus

New York, 10. Mai. Die amerikanische Presse widmet der Rede Mussolinis in Turin die größte Aufmerksamkeit. Den vollen Text, den „Associated Press“ verbreitet, haben die meisten Blätter unter großen Schlagzeilen übernommen. Besonders herausgehoben werden die Bemerkungen, es gebe keine ernsthaften Gründe für einen europäischen Krieg und die Worte über die wirkungslose Sanktionspolitik der Demokratien. Die römischen Berichte der U.S.A.-Korrespondenten bezeichnen den Ton der Rede als gemäßigter und relativ versöhnlicher. „New York Times“ unterstreicht die Entschlossenheit, den Faschismus und den Stolz der Rede. „Herald Tribune“ bezeichnet die Rede als besonders bemerkenswert und betont die italienischen Forderungen an Frankreich. Im übrigen betonen sich gewisse Zeitungen natürlich, den Friedenswillen der Achsenmächte in Zweifel zu ziehen.

Maschinengewehre im Harlan-Gebiet

Der Gouverneur von Kentucky will von den Lewis-Gewerkschaften nichts wissen

New York, 10. Mai. Nachdem der Gouverneur von Kentucky, Chandler, wie er im Laufe der Woche angekündigt hatte, alle strategisch wichtigen Punkte des Grubenbezirks von Harlan zum Schutze der Arbeitswilligen von Nationalgarde hatte besetzen lassen, gleichet das Grubenrevier einem bewaffneten Lager. Allenfalls hat die Mills-Maschinengewehre postiert und verhindert jede größere Ansammlung. Als am Montag der Tagesanbruch 4000 Streiker unter Führung kommunistischer und fälschlicher Elemente, die in einer 1/4 Meilen langen Kettenschlange aus anderen Gegenden kamen, in das Harlan-Gebiet einzudringen versuchten, mußten sie vor dem entschlossenen Widerstand der Mills-unverrückter Dinge wieder umkehren.

New York, 10. Mai. Nachdem der Gouverneur von Kentucky die Nationalgarde um mehrere Kompanien verstärkt hatte, haben am Montag sechs Gruben ihre Betriebe wieder eröffnet, ohne sich, wie Herr Roosevelt dies plante, mit den Lewis-Gewerkschaften zu einigen. Die Erörterung auf Seiten der Kommunisten ist deshalb natürlich groß. Dazu kommt, daß der Gouverneur in weiser Einsicht entgegen seiner ursprünglichen Zusage, Streikposten zu erlauben, um jede Grube einen Nachmittags-Vorposten legen und die Staatsgrenzen gegen einen Einzug der CIO-Elemente sperren ließ. An allen strategischen Punkten der Landstraße um die Kohlenbezirke sind Maschinengewehre aufgestellt worden.

Der „böse Blick“ und die Versicherungs-mörder

Das Hauptquartier befand sich in einer der Vorstädte New Yorks?

Philadelphia, 10. Mai (United Press). Die Untersuchungen der aufsehenerregenden Versicherungs-mord-Affäre zieht immer größere Kreise und dürfte auf Grund der jetzigen Ergebnisse auch in politischer Beziehung ausgedehnt werden. Eines der jetzt verhafteten angeblichen Mitglieder der Bande, Paul Pappo, hatte einen kleineren Vorgesetzten in der demokratischen Partei inne. Er behauptet, auf höchst ungewöhnliche Weise erpreßt worden zu sein, den Vorgesetzten geeignete Opfer zu benennen. Der schon mehrfach genannte Italiener Paul Petrillo, der eine wichtige Rolle innerhalb der Bande gespielt zu haben scheint, habe ihn bedroht, „durch den bösen Blick“ seine Schwefelkugeln zu töten, wenn er nicht die Namen von elf geeigneten Opfern, d. h. hochverehrten Personen, nenne. Die Methode, mit dem bösen Blick zu drohen, scheint Petrillo auch in anderen Fällen mit Erfolg angewandt zu haben. Man vermutet, daß er sich zunächst auf höchst einfache Art und Weise in den Ruf eines „fettigsten“, eines Mannes, der den bösen Blick brachte, indem er einfach den „bösen Blick“ auf einen Menschen warf, von dem er wußte, daß er eines der nächsten Opfer der Bande sein würde. Sein Einfluß und seine Macht in der Unterwelt Philadelphias soll dadurch fast unerschütterlich geworden sein. Petrillo benutzte diese Macht wiederum im Interesse des „bösen Blicks“ der Bande.

Ein Neffe Petrillos, der 27 Jahre alte John Capardo, wurde soeben aus dem verhaftigten New-

Yorker Zuchthaus Sing-Sing nach Philadelphia gebracht, um seinem Onkel gegenübergestellt zu werden. Capardo vertritt im Sing-Sing eine 33-jährige Zuchthausstrafe wegen Ermordung seiner Geliebten, Mollie Starace.

Auch in anderer Hinsicht haben die Untersuchungen durch die letzten Feststellungen der Polizei eine neue Wendung genommen. Während man bisher der Ansicht war, daß das Hauptquartier der Bande in Philadelphia zu suchen sei, neigt die Polizei jetzt zu der Annahme, daß es sich in einer der Vorstädte New Yorks, Brooklyns oder Jersey-City, befinden muß. Der mit der Untersuchung des Giftmord-Skandals beauftragte Polizeikommissar, James Keenan, befragte sich mit vier erfahrenen Geheimpolizisten nach Brooklyns, um hier gewisse neue Spuren zu verfolgen. Wenn der Opfer der Versicherungs-mörder sollen aus Brooklyns stammen. Ferner hat man festgestellt, daß einer der Unterführer der Bande, Morris Volter, eine „Villale“ des Mörder-Rings von Jersey City sei.

Bezirksstaatsanwalt Charles Keenan hat inzwischen weitere 25.000 Dollar angefordert, um die Untersuchungen weiterzuführen zu können.

Madrid, 10. Mai. (United Press). Wie offiziell bekanntgegeben wurde, findet die große Madrider Siegesparade am 19. Mai statt.

Auch Griechenland zur Verfügung der Einkreisungspolitik?

Rom, 10. Mai. Einer hier eingetroffenen Meldung über eine teilweise Einberufung von drei Jahressklassen griechischer Reservisten wird in italienischen politischen Kreisen keine besondere Beachtung geschenkt. Man sieht darin lediglich einen Beweis für die allzu bekannten Manöver der eng-lischen Einkreisungspolitik, denen sich nach der Türkei auch Griechenland zur Verfügung stellt.

„Giornale d'Italia“ richtet an Griechenland die Frage, von wem es sich bedroht fühle oder wen es auf Geheiß seiner Freunde bedrohen wolle. „Tribuna“ betont zu diesen Manövern, daß nach der Turiner Rede Mussolinis die Demokratien sich nicht mehr irgend welchen Zuspaltungen über die Widerstandsfähigkeit und die Widerstandsfähigkeit der Achsenmächte gegenüber diesen dunklen Mächtschaften hingeben dürfen. Letzten Endes, so betont das Blatt, werden für die letzte verbrecherische Geste Englands Frankreich, Polen und die Türkei die Kosten tragen müssen.

England liefert Eisenbahnmateriale an die Türkei

Ankara, 10. Mai. (United Press). Wie hier bekannt wird, hat die türkische Regierung an ein britisches Konsortium einen Vertrag über Lieferung von 300 Eisenbahnwagen im Werte von schätzungsweise 500.000 Pfund Sterling vergeben. Dadurch erhöht sich der Gesamtbestand der türkischen Aufträge an britische Eisenbahnfirmen im Laufe dieses Monats auf 1 1/2 Millionen Pfund Sterling. (30 Millionen RM). Die Lieferungen von Eisenbahnmateriale — darunter von 68 Lokomotiven — werden von der Türkei aus den Mitteln des Zehn-Millionen-Pfund-Sterling-Kredits bezahlt werden, der der Türkei am 19. Mai 1938 gewährt wurde.

Aus spanischer Mills wird französische Fremdenlegion

Paris, 10. Mai. „Motschmann“ Millen jetzt französische Fremdenlegion — Was bisher nur immer gerüchelt wurde, ist mit der Veröffentlichung des Abendblattes „Le Soir“ unter dieser Überschrift bestätigt. Das genannte Blatt meldet ausführlich, daß sich bereits mehr als 9000 Motzmann im Laufe der letzten zwei Monate zu fünfjährigem Dienst in der französischen Fremdenlegion verpflichtet und damit den Aufenthalt in den spanischen Konzentrationslagern mit den Kaltern der Region verabschiedet haben. Bezeichnenderweise werden, dem Blatt zufolge, die neuen Kämpfer für Frankreich „Motte“, die in Gruppen von etwa 80 bis 100 Milizen in Dran eintreffen, bereits nach einer kurzen Ausbildung nach Tunis weiter geschickt.

Die Unparteilichen...

Kopenhagen, 10. Mai. Außenminister Dr. Munch hielt am Sonntag in Odense eine Rede zu der bevorstehenden Volksabstimmung über die Verfassungsreform, in der er auch über die außenpolitische Lage zu sprechen kam. „Wir rechnen damit“, sagte der Minister, „daß es im Falle eines neuen großen Krieges gelingen wird, Dänemark, wie eine Gruppe anderer Länder, von den Verstrickungen des Krieges freizubehalten. Diese Hoffnung gründen wir auf die unparteiliche Politik, die Dänemark und die nordischen Staaten verfolgen.“ Die nordischen Staaten hätten ihren Willen zu einer solchen Politik der Unparteilichkeit erneut durch die Erklärungen der Stockholmer Ministerkonferenz bekräftigt.

Stille Verhandlungen erfolgreich beendet

Berlin, 10. Mai. Die in der Reichsbank geführten Verhandlungen über ein neues Abkommen für die Aufrechterhaltung der nach Deutschland gegebenen bankmäßigen Auslandskredite (Stille Verhandlungen) sind am Montag erfolgreich zum Abschluß gebracht worden. Die Verhandlungen wurden wiederum im Geiste gegenseitigen Verständnisses geführt und haben einen erfolgreichen Fortschritt hinsichtlich des von allen Beteiligten als notwendig erachteten Abbaues der durch die Stillhaltung gebundenen Kredite gebracht.

Der Wiederaufbau in Spanien

Burgos, 10. Mai. In der Nacht zum Dienstag beriet der Ministerrat unter dem Vorsitz des Camillo Gase, die für den Wiederaufbau des betroffenen Spaniens entscheidende Bedeutung haben, z. B. über die Verpflichtung eines jeden männlichen Spaniers zwischen 18 und 60 Jahren zur Mitarbeit am dem Aufbau des Landes für den Fall, daß der Staat ihn hierzu auffordert. Ein weiteres der vom Ministerrat in dieser Sitzung beschlossenen Beschlüsse sieht eine Unterstützung für ehemalige Frontkämpfer vor.

Deutsche Ballonfahrer von Geröll-Lawine gefährdet

Bärlach, 10. Mai. In Bärlach begann in diesen Tagen das internationale Ballonwettrennen. Vertreten sind Belgien, Deutschland, Frankreich, Dänemark, Italien, Polen und die Schweiz. Von deutscher Seite nehmen teil die Ballonfahrer: Stadt Velbert-Niederberg, „Hof“ und „Schellen“. Der Start erfolgte bei trübem, regnerischem Wetter. Infolge des starken Regens kam der größte Teil der im Rennen liegenden Ballone nicht sehr weit über Bärlach hinaus.

Der deutsche Ballon „Stadt Velbert-Niederberg“ ist am Oberberg-See oberhalb Schwanden (Kanton Glarus) gelandet. Die Güte des Ballons wurde von einer Geröll-Lawine zum Teil zerstört. Die beiden Ballonfahrer, Rohmann und Weber, mußten während der Nacht durch tief verfallenes Gelände den Weg ins Tal suchen. Sie trafen am Montag morgen erschöpft, jedoch im übrigen wohl befallenen, in Schwanden ein.

Washington, 10. Mai. Der Fehlschlag des Bundeshaushaltes übertrifft am 10. Mai, sechs Wochen vor Ende des Haushaltsjahres, den Rekordbetrag von drei Milliarden Dollar. Das ist fast das Dreifache des vorjährigen Defizits um die gleiche Zeit. Insgesamt betragen nunmehr die Bundesschulden 40,2 Milliarden Dollar.

Das Geldfort an der Spree

Wo die Sicherungstechnik Triumphe feiert — Die neue Zentrale der deutschen Reichsbank eine Stadt für sich

Berlin, 16. Mai.

In wenigen Monaten kann der Neubau der Reichsbank in Berlin als vollendet gelten. Er stellt die modernste und sicherste Großbank der Welt dar, in der das deutsche Volkvermögen wie in einer un- einnehmbaren Festung geschützt wird.

Nom ist nicht an einem Tage erbaut worden und auch ein Bankbau, der den Anspruch für sich erheben will, als der größte und modernste der Welt zu gelten, läßt sich nicht in ein paar Jahren aus dem Boden stampfen. Dieser Vergleich will nur besagen, daß ein gut Ding lange Welle braucht und sich niemand wundern darf, wenn nun schon fünf Jahre seit der Grundsteinlegung des Neubaus der Deutschen Reichsbank vergangen sind und noch immer nicht von einer Vollendung dieses Riesengerätes moderner Baukunst gesprochen werden kann. Immerhin ist, nachdem in diesen Tagen wiederum ein Teil des Komplexes bezogen werden konnte, der größte Teil fertiggestellt, und der Besucher vermag sich bereits einen Begriff von einem zukünftigen Bankbetrieb zu machen, der seinesgleichen sucht.

Es ist nicht zuviel gesagt, wenn man die neue Zentrale der Deutschen Reichsbank als eine Klein- stadt für sich bezeichnet. Ein halbes Hundert ganz ansehnlicher Großstadthäuser mußte der Epithete weichen, um einem einzigen Gebäude von riesigen Ausmaßen Platz zu machen. Und zwei Jahre lang wurde an vier Stockwerken gebaut, ohne daß man einen Mauerstein über die Bretterwand hätte ragen sehen. Das wichtigste einer Geldburg, und eine solche stellt die neue Reichsbank im wahrsten Sinne des Wortes dar, sind die Tresorräume, die ihren geeinigten und sichersten Platz nur unter der Erde finden können. Sie füllen die vier unsichtbaren Stockwerke aus, die bis zu 16 Meter in die Tiefe gehen.

Die letzten Erfahrungen der Sicherungstechnik hat man sich hier zunutze gemacht. Es kreischen keine Türen mehr in den Angeln, es gibt kein Mauerwerk, das zu sprengen oder zu durchbrechen wäre — selbst mit den raffiniertesten Methoden nicht. Diebstahl, Ueberfall, Feuer? Alles überholte Fragen in dieser modernsten Großbank der Welt. Daß die Betonwände und Betondecken einen Meter dick sind, und die automatischen Panzertüren sich

nicht durch die Kraft von zehn Pferden bewegen lassen, wohl aber durch die Verdrängung eines ver- steckten Lasters, mögen manche nicht einmal so sehr verblüffend finden, erstaunlicher ist schon, welche Hindernisse es gibt, die ein unbemerktes Vor- bringen bis zu den unterirdischen Geldmagazinen unmöglich machen.

Wo der Atem zum Verräter wird

Ueberall und immer wieder ist das Gewirr der Gänge, die zu den einzelnen Schatzkammern führen, durch sinnreiche Anlagen gesichert, deren Methoden nicht ausgetüchteter sein könnten. Da gibt es ver- steckt angebrachte, überaus empfindliche Mikrophone, die der Aufsicht genau verzeichnen, wieviel Men- schen sich in den Tresorkammern befinden. Sollte einmal der Fall eintreten, daß in den Tresoren nicht drei Lungen atmen, sondern vier, dann ist das der Beweis dafür, daß eine nicht zur abgezählten Wachmannschaft gehört. Schon schließen sich auto- matisch alle Türen und die Stahlgewölbe werden zum Gefängnis, aus dem es kein Entrinnen mehr gibt.

Aber auch an gewaltsame Bedrohungen ist bei diesem bestgesicherten Bankverlies der Welt gedacht worden. Nicht umsonst fließt die Spree so nahe an der Reichsbank vorbei. Bleibt jedes andere Ab- wehrmittel versagt, dann wird der letzte Trumpf ausgespielt: Ein Befehl, und es öffnen sich die Schoten, rauschend strömt das Wasser in die Keller- räume, füllt jeden Schacht, jeden Gang, jeden Raum, vier Stockwerke tief und dann ruht darin der Schatz der Reichsbank wie ein Nibelungenhort.

Aber verlassen wir wieder die Kasematten dieser Geldfestung und sehen wir uns „über Tag“ ein wenig um. Nicht weniger als 42 Aufzüge führen die Beamten und Angestellten in die Büroräume, die sich drei Stockwerke über dem riesigen Haupt- lassenaal befinden. Es sind keine harten Arbeits- zimmer, ja nach Bedarf kann man sie verkleinern oder vergrößern, man braucht nur die dünnen Holz- oder Glaswände entsprechend verschieben. Auch die Rohrpost geht hier ihre eigenen Wege. Die Liften lenken sich selbst, man braucht nur an einer Einstellungs- zu drehen. Den Zeiger beispielsweise auf „Abteilung 14“ gestellt, und man kann sicher sein, daß die Sendung nur dort ankommt, da die

Mohre verschiedene Kaltber haben, die mit der automatisch verstellbaren Hülle im Einklang stehen. Die automatische Feuerwehr

Es ist selbstverständlich, daß die Reichsbank ihre eigene Feuerwehr besitzt, die mit den modernsten Geräten ausgestattet ist. Aber in der riesigen Garage, in der nicht weniger als 400 Wagen unter- gebracht werden können, lernen wir den „mecha- nischen Feuerwehrmann“ kennen, der nicht erst auf Alarm Signale warten muß, sondern schon eingreift, wenn sich im Raum eine übermäßige Hitze bemer- kbar macht. Da steht man unterhalb der Decke die Rohre sich kreuz und quer wie Schlangen winden. In kurzen Abständen sind daran Ventile ange- bracht, die mit einem Stoff verschlossen sind, der bei einer Temperatur von 60 Grad zu schmelzen be- ginnt, so daß sofort ein ganz anständiger Regen einsetzt, der jeden auftretenden Brand sofort er- löscht.

Anstrengende Wohltätigkeit in USA

New York, im Mai

Es ist bekannt, daß es in England Sitte ist, die jungen Damen der Gesellschaft alljährlich dem Königs- paar vorzustellen. Die Auswahl dieser „Debutantinnen“ erfolgt nach sehr strengen Gesichts- punkten.

Was in England Tradition ist, hat sich in USA, dem Land der Patentdemokratie, inzwischen zu einer Farce entwickelt, über die wir einige amü- sante Einzelheiten in dem Sonderbericht einer hol- ländischen Zeitung lesen.

Allerdings ist nicht der moralisch unantastbare Ruf die Bedingung dafür, ob eine junge Dame in den Kreis der sogenannten Gesellschaft aufgenommen wird, sondern entscheidend ist lediglich Papas Ban- gutdaben.

Die Eltern geben ein großes Fest, zu dem einige Säle eines großen Hotels gemietet werden. Der Mittelpunkt dieses Festes ist die junge Debutantin, die natürlich in einer phantastischen Toilette er- scheint. Hat sie ihr Fest gegeben, bei dem der Sekt in Strömen fließt, die bekanntesten Niggarlappen zum Tanz aufspielen usw., so wird sie automatisch auch zu den Festen der anderen Debutantinnen ein- geladen.

In der Zeit der Prosperität wurde an solchen Abenden mit Geld um sich geworfen. Seit der Krise ist man gezwungen etwas vorsichtiger geworden. Vor allem hat die öffentliche Kritik sich mit diesen Festen beschäftigt, worauf man sie in Wälle zugun-

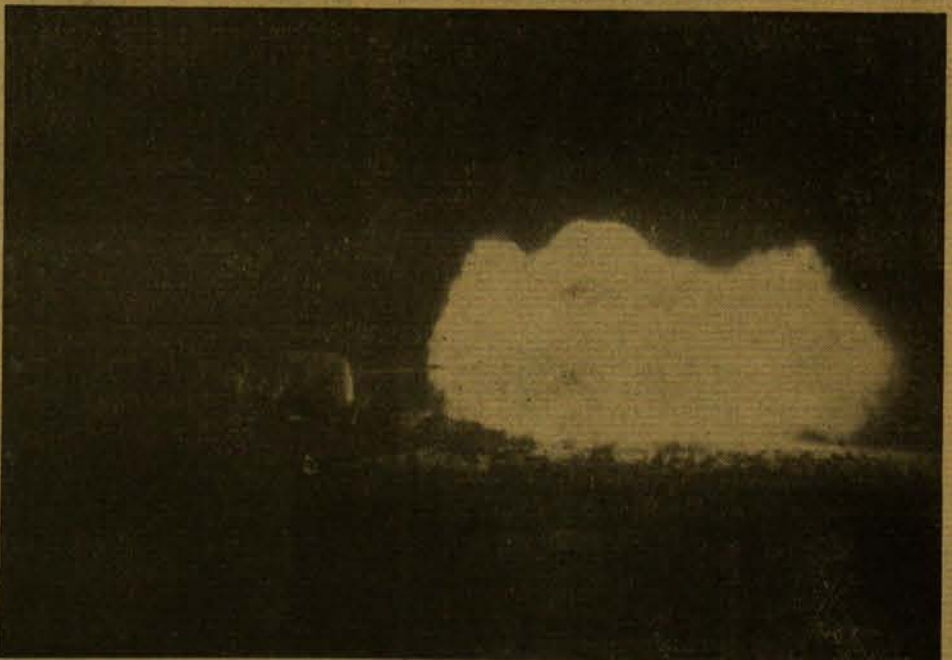
So ein gewaltiger Bankkomplex, wie ihn die neue Reichsbank darstellt, braucht viel Licht und Kraft. Den nötigen Strom liefern zwei eigene Elektrizitäts- werke, die zusammen 15 Millionen Kilowatt leisten, womit schon eine ganze Stadt versorgt wer- den könnte. Selbstverständlich ist auch für die Er- holung und leiblichen Bedürfnisse der Belegschaft auf das Beste gesorgt. So finden in dem über den Dächern Berlins gelegenen Speisesaal 3000 Men- schen Platz. In der anschließenden Küche ist eine schallstuhende Decke eingebaut, so daß die Speise- den kaum das Klappern eines Tellers hören. Nach dem Essen kann man sich auf den Dachgarten be- geben, unter einem Sonnenschirm Platz nehmen, Gymnastik treiben oder sonstwie die Mittagspause unter freiem Himmel verbringen, immer der Tat- sache bewußt, sich im größten und modernsten Ban- bau der Welt zu befinden.

sten eines „wohlthätigen“ Zwecks umwandelte. Im- merhin kostete das Fest des diesjährigen „Stars“ der New Yorker Gesellschaft, Brenda Frazier, rund 50 000 Dollar. Der große Ballsaal des bekannten Ritz-Carlton-Hotels und noch drei andere Säle waren mit 1240 Gästen gefüllt. Die Spalten der Zeitungen waren voll von den Beschreibungen und Bildern der unerhörten Toiletten. Das ganze reiche New York hatte sich ein Stelldichein gegeben, die Zahl der Juden betrug etwa 40 v. H.

Kenner der Verhältnisse haben berechnet, daß eine Debutantin in der Zeit vom 16. Dezember bis zum 17. Januar — das ist nämlich der Termin für diese „Gesellschaftstausen“ — rund 150 Kilometer tanzt, daß ihr „Tagewerk“ rund 17 Stunden lang ist und daß sie mindestens 14 Tage notwendig hat, um sich von dieser Festperiode zu erholen. Außer- dem haben sie festgestellt, daß die reichen Väter der erwähnten 781 jungen Damen rund 8 Millionen Dollar für diese Feste ausgegeben haben.

Dermitten haben weit mehr als 10 Millionen Menschen in den Vereinigten Staaten keine Arbeit. 4200 Frauen standen eine schneesturmreiche Nacht an, damit 12 glückliche von ihnen als Dilskräfte in einem Büro des New Yorker Gesundheitsamtes Stellung fanden. Einige von diesen 4200 starben vor Aufregung und Erschöpfung, 800 mußten ins Krankenhaus gebracht werden und die übrigen zahlten jede 4 Dollar Einschreibgebühr, um über- haupt auf die Liste der Anwärterinnen für die 12 freien Stellen gesetzt zu werden.

In den gleichen Nächten verlangte die „Debu- tantin“ Brenda Frazier mit ihren Gästen im Ritz- Carlton rund 50 000 Dollar für die Wohltätigkeit.



Bei Tag und Nacht stehen die Batterien zum Schutze unserer Küste bereit

(In dem Bericht über das Schießen der Südbatterie auf der 1. Seite dieser Beilage)

Raum zwei Monate nach der Heimkehr des Me- wellandes in das Reich sind die Küsten besetzt. Starke Batterien schützen das Memelland bei Tag und Nacht. Unsere Bilder, die beim letzten Ein- schießen der Südbatterie gemacht wurden zeigen: Links oben: Salvo — feuern! Im Augenblick

des Abschusses wurde die Aufnahme gemacht, auf der man auch den Mündungsrauch der anderen in den Vordünen stehenden auf dem Bild nicht sicht- baren Geschütze sieht. — Links unten: Eine gewaltige Feuerlöse quillt beim scharfen Nach- schießen aus dem Lauf des Geschüßes. — Rechts

oben: Der Schlepper gibt das Ergebnis der Ein- schläge an den Scheiben zum Strande durch. Hier werden die Morzegeigen des Scheinwerfers von zwei Beobachtern verfolgt, die die Zahlen und Buchstaben an den links stehenden Schreibe- geben. — Rechts unten: Die Batteriemann-

schaft ist zur Besprechung angetreten. Man sieht die Wandtafel, auf der jeder Schuß verzeichnet ist und aus der manche Schüsse gezogen werden kön- nen. Der Batteriechef (links) meldet dem Festungs- kommandanten das Ergebnis.

4- und 5-
Zimm.-Wohn.
für Büroliebe od.
Büro zu vermiet.
Hermann-Strasse
14

Sonnige
**3-Zimmer-
Wohnung**
renoviert, 2 Trepp-
en, Rohrheizung,
Strasse 1-2 sofort
zu vermieten bei
Kuhn dasebst.

Baumstämme 41
Meines, leer
Zimmer
zu vermieten
H. Sandt, 2 a.
Möbl. Zimm.
von 1. 6. 39 zu
vermieten. 33636
Kreischmann
Gartelstrasse 7.
Separates
möbl. Zimmer
von sof. zu verm.
Eisenauerstr. 33
2 Trepp.

Vorführung oder
Prospekte des
Olympia
Olympia
Büromaschinen
werke A. G.
Verkaufsstelle
Königsberg.
Steindamm 40-
Ruf 35724

Nachruf

Plötzlich und unerwartet verstarb am 7. Mai unser Go-
folgsmann

Wilhelm Taszus

im 59. Lebensjahre.

Während der Ausübung seines Dienstes wurde er bei
einem Betriebsunfall tödlich verletzt. Wir verlieren in
ihm einen zuverlässigen, pflichtbewussten Mitarbeiter, der
seine Pflicht der Werksgemeinschaft gegenüber bis zum
letzten erfüllt hat.

Sein Andenken werden wir stets in Ehren halten.

Junkers Flugzeug- u. -Motorenwerke
Akt.-Ges. -Flugzeugbau-Stammwerk
Dessau

Ihre Vermählung geben bekannt

Werner Hennig Ilse Hennig

geb. Hück

Memel, 16. Mai 1939

Nach 20jähriger Tätigkeit in der Zahnhe-
lunde und Zahntechnik im Mittelteil, habe ich
mich in Memel, Hermann-Göring-Straße 12,
1 Tr. (früheren Libauer Str.), niedergelassen

Alfred Knapp Dentist

Sprechstunden: 9-13 und 15-18 Uhr
außer Sonnabend nachmittags.
Eigene Laboratorien. Zugelassen zu allen
Privatfassungen und Zahnärzt.

Memeler Kleinbahn A.-G.

Abt. Kraftverkehr

Beförderungs- preise

für die Omnibuslinie Memel-Försterei

Gültig vom 18. Mai bis 30. September 1939

- a) Fahrkarte für einmalige Fahrt . . . RM. 0,25
b) 10 Fahrkarte in einem Block . . . RM. 2,25
- a) Kinderfahrkarte, gültig bis zum voll-
enden 10. Lebensjahres . . . RM. 0,15
d) Schülermonatskarten . . . RM. 4,50
- a) Hunde . . . RM. 0,25
b) Gepäck über 10 kg und einzelreisende
Gepäckstücke . . . RM. 0,25
- Die Entlohnung für Gepäck und Hunde
kann auch durch Fahrkarte nach Ziff. 1 b)
erfolgen.
- Fundschaden beträgt ohne Rücksicht
auf den Wert der Fundstücke . . . RM. 0,50
Auf der Linie Memel-Försterei gelte
Fahrkarte berechnungen nicht zum Um-
steigen auf die Linien des Stadtverkehrs.
Diese Linie besitzt auch keine Teilstrecke.

Auscheiden!

Aufbewahren!

Fahrplan

der Kraftwagenlinie Memel-Försterei

Gültig vom 18. 5. bis 15. 9. 1939

Wochentags!

Ab Memel Hof-Hilfer-Straße	Ab Försterei
6,50 nur Sonnabend	8,20 nur Sonnabend
6,55	7,20
9,10	9,40
10,10	10,40
11,10	
13,10	12,40
14,10	13,40
15,10	14,40
16,10	15,40
18,10	17,10
19,10	18,40
20,10 nur Juni und Juli	19,40
	20,40 nur Juni und Juli

Sonntags!

Ab Memel Hof-Hilfer-Straße	Ab Försterei
8,10	8,40
9,10	9,40
10,10	10,40
11,10	
13,10	12,40
14,10	13,40
15,10	14,40
16,10	15,40
17,10	16,40
18,10	17,40
19,10	18,40
20,50	19,40
21,20	

Für die Einhaltung des Fahrplanes kann keine
Gewähr übernommen werden.

Memeler Kleinbahn
Aktiengesellschaft
Abt.: Kraftverkehr

Wehrkreisturnier

18., 20., 21. Mai 1939

Königsberg (Dr.) Rennbahn Carolinenhof

Dr. Hutzprungen Jagdspringen
Großtafelauflauf
Marathonfahrt
Jagdrennen
Hinterbrennlauf

Dorfürungen:

Ausbildung des Soldatenpferdes
Die 25 besten Heeresturner
Handball
Flieger und Pilot
(Deutscher Meister Leipzig)

Beginn: Täglich 14 Uhr

Eintrittspreise: 18. u. 21. 5. 1/2-
platz RM 2.—, Stehplatz RM 1.—, Angehörige der Wehrmacht
und der R.G.-Formationen Stehplatz RM 0,50, Volkstag 20. 5.
Stehplatz RM 1.—, Stehplatz RM 0,50

Sonntag-Rückfahrkarten mit Gültigkeit vom 18. — 21. Mai
zugelassen die an den Tageskassen abzustempeln sind. Auskunft
erteilen die Fahrkartenschalter der Reichsbahn.

Apollo-Licht- spiele

Ab Dienstag 8 u. 8 1/2 Uhr

Nur drei Tage

Das große Erlebnis

Fridericus

von Walter v. Molo

Regie: Johannes Meyer

Musik: Mare Roland

Der König: Otto Gehör

Wilhelmine: Hilde Körber

Martha Theresia: Käthe Haack

Zarina Elisabeth: Agn. Straub

Pompador: Lili Dagover

Der Angriff schreibt: Wie

damals in Stummfilmen

haben sich die Zuschauer

im Ufa-Palast am Zoo bei

diesem neuen Tonfilm hin-

reisen von dem Elan blen-

dender Attacken und von

dem menschlich packenden

dramatischen Inhalt.

Ufa-Woche / Beiprogramm

Kammer

Anfang 8 und 8 1/2 Uhr

Dienstag und Mittwoch

Ein Mädchen geht an

Land

Donn.-Woche / Beiprogr.

Am 13. Mai, 1 1/2 Uhr, entschlief sanft nach
langem, schweren Leiden unsere geliebte
Mutter, Schwiegermutter, unsere liebe
Oma, Schwester und Tante, die Kriega-
witwe

Marie Kubert

geb. Prischmant

im 59. Lebensjahre.

Die trauernden Hinterbliebenen

Die Beerdigung findet am Mittwoch, dem
17. Mai, mittags 12 Uhr, vom Trauerhause,
Mühlentorstraße 6b, aus statt. Freunde
und Bekannte sind herzlich eingeladen

Unerwartet entriss der Tod unseren Be-
triebskameraden, den Maurergesellen

Franz Mikolauski

Wir bedauern sein frühes Dahinscheiden
und werden ihm ein dauerndes Andenken
über das Grab hinaus bewahren

Die Firma:

Hems & Co.

Memel, den 15. Mai 1939



Stumm ruht der Sänger
dessen Ohr gelauscht hat
an fremder Welten Tor

Am Sonnabend entriss uns der unerbit-
liche Tod unsern lieben Sangesbruder

Franz Mikolauski

Seit Jahren stand er mit seinem Sohne
in unseren Reihen und erteilte sich durch
sein immer freundliches Wesen grosser
Beliebtheit. Mit ihm scheidet einer der
treuesten Sänger aus unserer Mitte

Schlaf wohl, Kamerad!



ist die neue
TORPEDO 6

Arthur Drell

Fernruf 3239 Grüne Strasse 9

Liederfreud. 18
Mittwoch, 8 Uhr.

Am Donnerstag,

nachm. 3 Uhr, An-

treten im Schützen-

haus 1. Himmel-

fahrschützenflug.

Sonntag,

den 21. d. Mts.

Preischießen

Der Vorstand

Donnerstag

den 18. 5. 1939

Ausfahrt nach

Schwarzort.

Sammeln d. Mit-

glieder 7 1/2 Uhr

morg. Sandrungs-

fahre. [3666

Der Vorstand.

RASIERCREME

Gr. Tube RM. 0.50

Bralle

Holzbearbeitungs-

maschinen

der Firma Kirschner & Co. A. G.

Leipzig D. 5

Generalvert. Ing. B. Bornschein

Königsberg Pr., Hoffmannstraße

22a, Ruf 43398.

1 geb. stat.

Lokomobile

364251 PS Wolf, sehr gut erhalten,

verkauft sehr günstig

Ing. B. Bornschein, Königs-

berg Pr., Hoffmannstraße 22a

Ruf 43398

I. Wirtin

hauptsächlich für kalte Küche

Ronditor

evtl. gleichzeitig als Annonceur

Annonceur

Rüchennädchen

für elektr. Spülapparat

werden ab sofort bei günstigen

Gehaltsbedingungen gesucht.

Hermann Blode

Ridden.

Guten Erfolg bei nervösen Herzbeschwerden



haben schon viele mit Klosterfrau-Mellin'sche Ernährung. Das ist verständlich, denn
die Wirkung von Mellin'sche Ernährung ist schon seit langem bekannt und ge-
lobt. So berichtet bereits im Mittelalter der berühmte Arzt Paracelsus: „Die
Mellin's